

OKTOBER 2023

Schweizer Revue

Die Zeitschrift für
Auslandschweizer:innen



**Stürzt der Berg ins Tal, bröckelt
auch der Mythos der ewigen Alpen**

**Das spezielle «Bankgeheimnis» der Schweiz:
Sitzbänke möbeln überall die Landschaft auf**

**Vorbild Schaffhausen: Nirgendwo beteiligt sich
das Stimmvolk pflichtbewusster an Abstimmungen**





Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren mobilen Geräten


 Guichet en ligne DFAE
 Online-Schalter EDA
 Sportello online DFAE
 Online desk FDFA

www.eda.admin.ch Santiago de Chile (2023)

Bedürfnisse sind verschieden – deshalb behandeln wir alle Auslandschweizer/innen wie Unikate.

Wir bieten Ihnen eine persönliche und professionelle Betreuung, die höchsten Qualitätsansprüchen genügt.

Schweizer Schulabschluss und Eidgenössische Maturität von jedem Ort der Welt

Jetzt schnuppern! Info und Kontakt unter swissonlineschool.ch und swissonlinegymnasium.ch



SWISS
ONLINE
SCHOOL



SAVE THE DATE!

1

Gemeinsam über Grenzen hinweg




Auslandschweizer-Kongress vom 11. bis 13. Juli 2024 in Luzern

WEITERE INFORMATIONEN 



Auslandschweizer-Organisation (ASO)

Unsere Partner:



4 Schwerpunkt

Bergstürze und Schuttlawinen fordern die Schweiz immer mehr heraus

8 Nachrichten

Jetzt prägt der Diplomat Alexandre Fasel den schwierigen Dialog mit der EU

10 Gesellschaft

Möblierte Landschaft: Sitzbänke sind in der Schweiz allgegenwärtig

**14 Reportage**

Auf den Spuren der fleissigsten Stimmbürgerinnen und -bürger der Schweiz

Nachrichten aus Ihrer Region**17 Schweizer Zahlen**

Rufen Eltern auf dem Spielplatz nach Emma, dann reagieren viele Emmas

18 Natur und Umwelt

Das Plastik-Recycling wird ausgebaut, aber der Plastikverbrauch steigt weiter

20 Literatur

Der 100-jährige Zukunftsroman von Jakob Vetsch wirkt verblüffend aktuell

22 Politik

Unter der Lupe: Wie verhält sich die Fünfte Schweiz an der Urne?

Macht die Schweiz Schritte auf die Nato zu, heizt das die Neutralitätsdebatte an

24 Aus dem Bundeshaus**27 SwissCommunity-News**

Mehr Teilhabe für die Fünfte Schweiz: Das fordert der Auslandschweizererrat

31 Diskurs

Titelbild: Riesige Mengen von Fels und Schutt stürzten im Juni 2023 auf das zuvor evakuierte Bergdorf Brienz (GR).
Foto Keystone

Kampf der Kontinente



Zieht es uns in die Berge, sehen wir Alpweiden, glitzernde Bergbäche, Felswände, markante Gipfel. Was wir nicht sehen: wie die afrikanische Kontinentalplatte immer noch mit aller Wucht die europäische Kontinentalplatte rammt. Wir sehen nicht, wie sich die Platten übereinanderschieben und die Erdkruste sich aufbäumt: Wir sehen – in erdgeschichtlichen Zeiträumen gedacht – nur den Wimpernschlag der Gegenwart.

Wären wir fürs sehr, sehr Langsame gemacht, sähen wir, wie etwa das Matterhorn wegen dem Kampf der Kontinente weiter wächst und wächst. Um etwa 1500 Meter in einer Million Jahren. Zugleich sähen wir auch, wie Wind, Wetter und Erosion den Berg laufend abhobeln. Um ziemlich genau 1500 Meter in einer Million Jahren. Wir sehen nur die Bilanz von ständiger Hebung und permanenter Abtragung: Wir sehen unsere Berge, stabil, steinhart, verlässlich – Berge, wie sie bestens passen zu einer Schweiz, die sich als Land ohne Zerfall begreift.

Doch das Bild der Berge bröckelt. Nicht nur der «ewige Firn» verflüchtigt sich selbst für menschliche Zeitbegriffe rasend schnell. Die Berge selbst erscheinen fragiler: Bergstürze und Schuttlawinen zerstören nicht nur, was sie verschütten. Sie ziehen auch tiefe Furchen in den Mythos der «ewigen Alpen». Was ist dran, an dieser gefühlten Brüchigkeit?

Wir gehen in unserem Schwerpunkt auf den Wandel in den Bergen ein. Nach dramatischen Bergstürzen in Randa (1991), Gondo (2000) und Bondo (2017) lieferte uns das Bangen in Brienz (GR) den Grund dazu: Dort donnerten diesen Sommer über eine Million Kubikmeter Geröll vom Piz Linard ins Tal. Was wir damals nicht wissen konnten: Keine drei Monate später verschütteten talwärts rasende Erd- und Gesteinsmassen in den Glarner Alpen Dutzende Häuser und Höfe – als bräuchte es eine Bestätigung fürs Gefühl, dass die Berge in Bewegung sind.

Zurück zum erholsamen Ausflug in die Berge! Die Chance ist riesig, dort vor malerischer Alpenkulisse eine Sitzbank anzutreffen. Die Bank lenkt unser Auge. Sie steht dort, wo sich – aus Sicht des örtlichen Tourismusvereins – der erbauliche Blick in die Ferne lohnt. Vor allem aber ist die Bank omnipräsent. Das eigentliche Schweizer «Bankgeheimnis»: Wir leben in einer möblierten Landschaft. Nach der Lektüre unseres Beitrags über Sitzbänke werden auch Sie in der Schweiz künftig überall Bänke sehen: stabile, fragile, grosse, kleine, perfekt rotglänzend lackierte und verwiterte – an allen möglichen und unmöglichen Orten.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
des Informationsmagazins für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation.



Wenn der Berg kommt

Wir sehen die Alpen gerne als felsenfestes Bollwerk und Inbegriff dauerhafter Naturschönheit. Nun aber bröckeln sie häufiger – in Form von Bergstürzen, Erdbeben, Schuttlawinen. Hat die Schweiz die Berge noch im Griff?

JÜRGEN STEINER

Im Frühsommer 2023 machte das kleine Dorf Brienz (GR), das über der Albula-Passstrasse in Graubünden liegt, wochenlang Schlagzeilen. Die rund 80 Einwohnerinnen und Einwohner mussten ihre Häuser auf behördliche Anweisung verlassen, weil ein mächtiges Geröllpaket vom Piz Linard auf das darunterliegende Dorf abzurutschen drohte. Schweizer Medien berichteten jede Bewegung des Bergs minutiös, die Boulevard-Zeitung «Blick» stellte eine Fixkamera auf, über die man online zuschauen konnte, ob der Berg ob Brienz jetzt wirklich kommt.

«A Swiss village is warned to flee its shifting mountainside», titelte die «New York Times» dramatisch. Mit dem abrutschenden Geröll sei es wie mit einem Tornado, zitiert der Reporter der New Yorker Zeitung einen Einwohner von Brienz: Die Steine würden dorthin gehen, wo sie wollten, ob ihnen jemand oder etwas im Weg stehe oder nicht.

Das Bergland Schweiz, so klang es, gerät in Bedrängnis durch seine Berge.

Der Ausnahmezustand von Brienz endete glimpflich. In der Nacht auf den 16. Juni 2023 ging ein Teil des Bergs – eine mächtige Gesteinsmasse, die etwa 300 000 Lastwagen gefüllt hätte – als Schuttstrom ab, drang jedoch knapp nicht bis zu den evakuierten Häusern vor. Verletzt wurde niemand. Wenige Wochen nach dem Niedergang konnten die Menschen wieder in ihr Dorf zurückkehren.

Gesteigerte Aufmerksamkeit

Trotzdem bleibt es in Brienz unruhig. Denn da ist nicht nur der Berg, der

kommt. Sondern auch der Boden, der geht: Das Plateau, auf dem das Dorf steht, gleitet mit einer Geschwindigkeit von rund einem Meter pro Jahr langsam, aber kontinuierlich ab. Seit Jahrzehnten. Hauswände und Strassen reissen auf, Leitungen brechen.

Das Erstaunlichste daran: Die Behörden denken trotz Mehrfachbedrohung nicht daran, Brienz aufzugeben. Sie tun alles dafür, dass das Bergdorf dauerhaft bewohnbar bleibt. Ein 40 Millionen Franken teures Labyrinth von Entwässerungsstollen und -bohrungen soll das bewegte Gelände unter dem Piz Linard beruhigen. Bund und Kanton finanzieren kräftig mit, damit die 80 Einwohnerinnen und Einwohner hoffen dürfen, in Brienz eine langfristige Zukunft zu haben.

Hort der Sicherheit und Schönheit

Dass der bedrohlich rutschende Berg im abgelegenen Albulatal zum grossen Aufreger wurde, ist ein Muster, das Bergsturz-Ereignisse in der Schweiz fast immer begleitet – in den letzten Jahren noch intensiver, weil die Klimaerwärmung der Stabilität im Berggebiet zusätzlich zusetzt. Und damit auch die Medienaufmerksamkeit befeuert.

Es geht nicht nur um die objektive Naturgefahr. Sondern meist schwingt unausgesprochen mit, dass bröckelnde Berge auch das schweizerische Selbstverständnis herausfordern. Die Réduit-Strategie im Zweiten Weltkrieg hat den Mythos des Alpenriegels als verlässliche, uneinnehmbare Festung des schweizerischen Widerstandsgeists verankert. Im Falle einer Invasion von Hitlers Truppen hätten sich Armee-

und Regierungsspitzen in die versteckten Felsbunker in den Alpentälern zurückgezogen und von dort aus das Land verteidigt.

Die Stilisierung der ewigen Berge zum Hort der Sicherheit und Schönheit funktioniert allerdings nur, solange man sie unter Kontrolle hat. Solange es gelingt, Menschen, Häuser und Verkehrswege dauerhaft vor alpinen Gefahren zu schützen. Plötzlich wird – wie in Brienz – offensichtlich, dass sich Berge bewegen, und zwar eher heftiger als früher. Bringt die unberechenbare Geologie den Berg-Mythos zum Bröckeln?

«In der Summe eine Dynamisierung»

Was geologische Sturzereignisse angeht, empfiehlt Flavio Anselmetti, Professor für Geologie an der Universität Bern, zwei Prozesse auseinanderzuhalten, die oft ineinandergreifen: «Bergstürze, Steinschlag oder Hangrutsche gehören in einem Gebirge wie den Alpen, das sich noch immer hebt, bewegt und gleichzeitig abgetragen wird, zum normalen Geschehen», sagt er der «Schweizer Revue» auf Anfrage.

Was nun dazukomme, sei eine Veränderung der Rahmenbedingungen durch die Klimaerwärmung. In der Erdgeschichte habe es solche Veränderungen in den diversen Wärme- und Kältephasen natürlicherweise immer gegeben. Aktuell aussergewöhnlich sei aber die – für die Zeitrechnung von Geologen – sehr rasche Erwärmung.

Die Natur reagiere auf äussere Veränderungen, indem sie ein neues Gleichgewicht anstrebe, sagt Anselmetti. Die aktuelle, rapide Erwärmung



führe «in der Summe zu einer Dynamisierung der ohnehin stattfindenden geologischen Prozesse im Berggebiet», ergänzt der Geologe. Das einleuchtendste Beispiel dafür ist die Erhöhung der Permafrostgrenze. Gemeint ist damit die Zone dauerhaft gefrorener Böden aus Fels oder Schutt oberhalb von rund 2500 Metern. Wird es wärmer, ge-

nauestens beobachtete Schwächezone über dem relativ tief liegenden bündnerischen Brienz zum Beispiel hat keinen direkten Zusammenhang mit der Klimaerwärmung. Andererseits ist es denkbar, dass sich die Situation in aus anderen Gründen instabilen Gebieten zuspitzt, wenn als Folge der Klimaerwärmung zum Beispiel Starkniederschläge zunehmen. Oder wenn der Schutzwald geschwächt wird, weil einzelne Baumarten mit grösserer Trockenheit nicht klarkommen.

Über eine Million Kubikmeter Geröll donnerte in der Nacht auf den 16. Juni 2023 vom Piz Linard aufs zuvor evakuierte Bündner Bergdorf Brienz zu.
Foto Keystone

Die Stilisierung der ewigen Berge zum Hort der Sicherheit und Schönheit funktioniert nur, solange man sie unter Kontrolle hat

raten diese Böden in Bewegung. Sie tauen auf und gefrieren wieder, was zu Rutschungen, Sackungen oder Felsstürzen führen kann.

Aus dem Trend zur Dynamisierung sollte man aber nicht vereinfachende Schlüsse ziehen, sagt Geologieprofessor Anselmetti: Etwa, dass jeder Erdbeben oder Bergsturz eine Folge der Klimaerwärmung sei. Oder dass die Gefahren wegen dem veränderten Klima automatisch grösser würden. Die seit Jahrzehnten bekannte und ge-

Millionen für Überwachung und Vorsorge

Die Geografin Käthi Liechti ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Gebirgshydrologie und Massenbewegungen an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Sie verantwortet die Unwetterschadens-Datenbank, die auch Bergstürze und Steinschläge umfasst und seit über 50 Jahren nachgeführt wird.

Eine klare Aussage über die Zu- oder Abnahme von Schadensereignissen in den Bergen lasse sich aber nicht machen, hält sie fest. Einer der Hauptgründe: Es verändern sich nicht nur die natürlichen Rahmenbedingungen, sondern auch die Art und Weise, wie Behörden und Bevölkerung mit den bröckelnden Alpen umgehen. Die Siedlungsfläche der Schweiz wächst, die Infrastruktur wird wertvoller – damit

spitzt sich das Risiko zu, dass zum Beispiel ein Bergsturz grossen Schaden anrichtet. Man könnte sagen: Unabhängig davon, ob die Zahl geologischer Sturzereignisse mit der Klimaerwärmung zunimmt oder nicht, exponierter ist die Schweiz auf jeden Fall geworden.

Auf der anderen Seite sind laut Liechti die organisatorischen und technischen Schutz- und Überwachungsmassnahmen ausgereifter als früher. Sie meint damit Prognose- und Frühwarnsysteme, aber auch bauliche Massnahmen wie Rückhaltebecken oder Schutzwälle. «Für den Schutz vor Naturgefahren wenden Bund und Kantone heute jährlich mehrere Hundert Millionen Franken auf», sagt Liechti zur «Schweizer Revue». Schäden würden so erfolgreich minimiert: Auf jeden Fall hätten sich die Schadenssummen über die letzten Jahrzehnte hinweg nicht signifikant verändert, so Liechti.

Schicksalshafte Katastrophen, zählbare Naturgefahren

Salopp gesagt: Bröckeln die Berge stärker, erhöht die Schweiz den Einsatz, sie im Griff zu behalten. Historisch gesehen geht sie damit den Weg weiter, Sturzereignisse in den Bergen von schicksalhaften Katastrophen zu zählbaren Naturgefahren umzu-deuten.

1806 hörten die Einwohnerinnen und Einwohner von Goldau (SZ) in der Nacht oben am Rossberg monatelang Wurzeln knacken und sahen im Hang sich öffnende Spalten. Eine Reaktion blieb aus, von vorsorglicher Evakuierung redete niemand. Als Anfang September nach starken Regenfällen riesige Gesteinspakete abrutschten, begruben sie fast 500 Personen unter sich und zerstörten einen Grossteil von Goldau.

75 Jahre später liessen sich die Gottesdienst-Besucher in der Kirche von Elm nicht beunruhigen, als sie an ei-



40 Millionen Kubikmeter Gestein stürzten am 2. September 1806 vom Rossberg in Richtung Goldau. Die Bilanz: 500 Tote und unermessliche Verwüstung.

Illustration: Franz Xaver Triner (1767–1824) und Gabriel Lory (1763–1840); Staatsarchiv Schwyz

nem September-Sonntag krachende Steinschlaggeräusche vernahmen vom Berg, in dessen Innerem Schiefer abgebaut wurde. Im Gegenteil: Neugierige stiegen gar noch die Talflanke hoch. Am Nachmittag fuhr ein gewaltiger Bergsturz ins Tal, bei dem über 100 Menschen starben.

Wenn der Berg kam, akzeptierte man das als unausweichliche Katastrophe. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse zur Gefahrenvorsorge stiessen auf die Skepsis der religiösen Bevölkerung.

Geweckter Solidaritätsgedanke

Was allerdings die grossen Bergstürze des 19. Jahrhunderts beförderten, war der Geist der nationalen Solidarität. Nach der Katastrophe von Goldau wurde erstmals eine landesweite Spendensammlung organisiert, zu Gunsten der gebeutelten Schwyzer. Diese Art der Hilfeleistung zwischen den Regionen des Landes sei in der Folge als «schweizerisches Markenzeichen propagiert worden», diagnostizierte Christian Pfister, emeritierter Professor für Umweltgeschichte an der Universität Bern. Die Schweiz habe damit ein eigenes Profil der Identitätsfindung entwickelt, das sich von jenem anderer Staaten unterscheidet, schreibt Pfister. In den Nachbarländern seien eher Kriege als Mobilisierungsereignisse für die Sache der Nation genutzt worden.

Das identitätsstiftende Muster, das sich im 19. Jahrhundert andeutete, entwickelte sich weiter. Nach allen drei grossen Bergstürzen des 20. und 21. Jahrhunderts – in Randa 1991, in Gondo 2000, im rechtzeitig evakuierten Bondo 2017 – zeigte sich das zuständige Mitglied des Bundesrats vor Ort auf dem Schuttkegel.

Die vermittelte Botschaft: Das ganze Land unterstützt die betroffene Bevölkerung. Aber auch: Wir tun alles, dem Berg die Stirn zu bieten. Wenn er kommt oder zu kommen droht, räumt man in der Schweiz nicht einfach das Feld – auch nicht, wenn die Lage mit der Klimaerwärmung komplizierter wird.

Alles im Griff?

Was von Goldau 1806 bis heute gleich geblieben ist: Es war nie die Frage, von bröckelnden Bergen gefährdete



Einwohnerinnen und Einwohner von Bondo (GR) schauen zu, wie am 25. August 2017 ein Murgang ihr Dorf verwüstet. Auslöser war der mächtige Bergsturz am Piz Cengalo zwei Tage zuvor. Foto Keystone

oder betroffene Siedlungen aufzugeben oder nicht wieder aufzubauen. Sondern stets, sie besser zu schützen. «In dieser Beziehung», sagt Geologe Flavio Anselmetti, «ist das, was wir in Brienz erlebt haben, eine Meisterleistung.» Es sei gelungen, trotz komplexer geologischer Situation die Bewegungen des Bergs korrekt zu deuten und die betroffene Bevölkerung «zum genau richtigen Zeitpunkt zu evakuieren, als das Ereignis tatsächlich eintraf». Besser kann man die Berge eigentlich nicht im Griff haben.

Das bedeutet aber nicht, dass die Beziehung zwischen der Schweiz und ihren unberechenbarer werdenden Bergen keine Retuschen erfährt. Der Profi-Alpinist Roger Schläli weiss, wie sich bröckelnde Berge von nahe anfühlen. Weit über 50 Mal ist er durch die Eigernordwand geklettert, oft über die Route der Erstbesteiger durch das berühmte Schneefeld der Weissen Spinne. Dieses schmilzt heute im Sommer meist komplett ab. «Die Wärme setzt der Eigernordwand unglaublich zu», sagt Schläli. «Es kommt deutlich mehr Wasser herunter, der Steinschlag ist heftiger und andauernder geworden. Einigermassen geschützt ist man in sehr steilen Wandpartien, weil die Steine über einen hinwegfliegen.» Die klassische Route könne heute praktisch nur noch im Winter bei Minustemperaturen begangen werden.

Mit dem, was Profi Schläli in der Extremlage der Eigerwand erlebt, werden auch Hobby-Berggänger konfrontiert. Der Schweizerische Alpen-Club (SAC) führt 153 Hütten im Gebirge, viele von ihnen sind wegen der Klimaerwärmung potenziell gefährdet. 2021 gab der SAC erstmals den Betrieb einer Hütte wegen der Klimaerwärmung auf, die Mutthornhütte im Kandertal wegen akuter Gefahr durch einen Bergsturz. Der geplante Neubau an sicherer Lage kostet 3,5 Millionen Franken.

Die Berge im Griff zu behalten, muss man sich leisten können.

Lia Wälti



Sie ist das Herz und der Motor des Schweizer Frauenfussballteams. Als Kapitänin führte Lia Wälti die Schweizerinnen bei der Weltmeisterschaft in Neuseeland bis zum Gruppensieg. Der Achtelfinal gegen die späteren Turniergewinnerinnen aus Spanien ging jedoch mit 1:5 deutlich verloren. Im Vergleich zu anderen Nationen ist die Schweiz bei der Professionalisierung des Frauenfussballs im Hintertreffen. Dieser Rückstand lässt sich bis zur kommenden Europameisterschaft, die 2025 erstmals in der Schweiz ausgetragen wird, kaum mehr aufholen. Trotzdem erhoffen sich Lia Wälti und ihre Mitspielerinnen von der Heim-EM einen Schub für die Nachwuchsförderung und mehr Anerkennung für ihren Sport.

Die 30-Jährige musste sich ihren Traum von der Profikarriere im Ausland erfüllen. Inzwischen spielt Wälti in England mit Arsenal London in einer der besten Frauenligen der Welt. Aufgewachsen ist die Mittelfeldspielerin im Emmental, wo sie bereits auf dem Pausenplatz mit den Buben kickte. Nach Stationen beim FC Langnau und beim Berner Hauptstadtclub Young Boys (YB) wechselte sie im Alter von 20 Jahren nach Deutschland zu Turbine Potsdam, wo ihr der Club wenig später die Captain-Binde übertrug. 2018 folgte schliesslich der prestigeträchtige Transfer zu Arsenal.

Lia Wälti engagiert sich nicht nur für die Förderung des Frauenfussballs, sondern auch für die auf dem Spielfeld gelebten Werte wie Toleranz, Fairness und Diversität. Sie möchte dies der Gesellschaft «auf positive Art» vermitteln, wie sie unlängst der «NZZ am Sonntag» erklärte. Ideen dazu hat Lia Wälti viele: So träumt sie etwa von einem Kinderbuch mit einer jungen Fussballerin als Protagonistin. Wenn sie schon nicht die Welt verändern könne, dann möchte sie zumindest «mit kleinen Dingen etwas bewegen».

THEODORA PETER

Credit Suisse (I): Die Marke verschwindet komplett

Der Niedergang der Grossbank Credit Suisse (siehe auch «Revue» 4/2023) sorgt weiterhin für Schlagzeilen. Jetzt ist klar: Die Credit Suisse (CS) wird als eigenständige Marke komplett verschwinden, denn das Schweiz-Geschäft der CS wird bis 2025 vollständig in die UBS integriert. Das gab die UBS-Spitze Ende August bekannt. Die UBS, einstige Konkurrentin der CS, hatte sich am 19. März 2023 bereit erklärt, die strauchelnde Bank zu übernehmen. Damals blieb noch offen, ob und in welcher Form die CS weiterhin eine eigenständige Zukunft haben könnte. (MUL)

Credit Suisse (II): Massiver Stellenabbau

Ende August beendete UBS-Chef Sergio Ermotti die Spekulationen zu den Folgen der Übernahme der Credit Suisse (CS): Er sagte, die Integration der CS in die UBS werde zu 3000 Entlassungen führen. Externe Bankenexperten gehen davon aus, dass weit mehr Stellen verloren gehen, als von Ermotti eingeräumt. In der kommunizierten Zahl sind weder die Stellen im Ausland, noch Frühpensionierungen und auch nicht die freiwilligen Abgänge integriert. Die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) rechnete gestützt auf Aussagen von Finanzfachleuten vor, dass rund 27000 Jobs verschwinden dürften. Nebst den Entlassungen und Abgängen verlören obendrauf auch Tausende von externen Spezialisten ihre Jobs. Bilde das von Sergio Ermotti genannte Sparziel von 10 Milliarden Franken den Massstab, dann komme man ebenfalls auf einen Abbau von mindestens 27000 Stellen, rechnet die «NZZ» vor. (MUL)

Credit Suisse (III): UBS mit erheblichen Gewinnen

Inzwischen zeigt sich, dass die UBS aus der Übernahme der angeschlagenen Credit Suisse (CS) auch einen Nutzen zieht. Die UBS schreibt im zweiten Quartal 2023 – also im Quartal, das auf die spektakuläre Übernahme folgte – einen Reingewinn von 29 Milliarden US-Dollar. Bezahlen musste die UBS für die Übernahme der angeschlagenen Konkurrentin 3 Milliarden Franken. Die Buchgewinne lassen den Schluss zu, dass der Wert der CS weit höher lag. Vom guten Geschäftsgang der UBS profitiert auch der Staat: Die UBS beschloss bereits Anfang August, die von Bund und Nationalbank gewährten Staatshilfen zurückzubezahlen. Zudem verzichtet sie auf die vom Bund gewährte Verlustgarantie über 9 Milliarden Franken. Gleichwohl monieren Experten, von der nunmehr einzigen Grossbank gingen beträchtliche Risiken für den Staat aus. Die UBS habe faktisch eine Staatsgarantie. (MUL)

SBB beförderten mehr Passagiere als je zuvor

Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) schreiben erstmals seit 2019 wieder schwarze Zahlen. Im ersten Halbjahr 2023 fiel das Ergebnis mit 99 Millionen Franken deutlich besser aus als in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Die Bahn erreichte jüngst nicht nur Passagierzahlen wie in Zeiten vor der Corona-Pandemie: Sie übertraf sie sogar. Im ersten Halbjahr 2023 wurden 1,33 Millionen Reisende befördert, so viele wie noch nie. (MUL)

Vor neuem Anlauf für Verhandlungen mit der EU

Noch ist die bilaterale Beziehungskrise zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU) nicht überwunden. Trotzdem scheint die Zeit reif für eine Annäherung. Der Bundesrat will bis Ende Jahr über ein konkretes Verhandlungsmandat entscheiden.

THEODORA PETER

Seit dem Abbruch der Verhandlungen für ein institutionelles Rahmenabkommen mit der EU sind mehr als zwei Jahre vergangen. In dieser Zeit sondierte die Schweizer Chefunterhändlerin Livia Leu in Brüssel, wie bei umstrittenen Punkten eine Einigung erzielt werden könnte. Dabei geht es zum Beispiel um Fragen rund um den Lohnschutz, staatliche Beihilfen oder den Bezug von Sozialhilfe durch EU-Bürgerinnen und -Bürger in der Schweiz.

Leu wird aber bei künftigen Verhandlungen nicht mehr mit am Tisch sitzen. Sie gab das EU-Dossier Ende August ab und wird neue Botschafterin in Berlin. Der Zeitpunkt für den Wechsel sei «günstig», erklärte die 62-Jährige in Zeitungsinterviews. Noch während ihrer Amtszeit verabschiedete der Bundesrat Ende Juni sogenannte Eckwerte für ein formelles Verhandlungsmandat. «Das ist ein sehr wichtiger Schritt in Richtung Verhandlungen», betonte die abtretende Staatssekretärin. Unter ihrer Leitung fanden insgesamt zehn Sondierungsrunden und rund dreissig technische Gespräche statt. Die matchentscheidende Schlussphase steht aber noch bevor: «Der Pass ist gespielt, aber der Ball muss noch ins Tor.»

Neuer Staatssekretär am Ball

Den Ball weiter dribbeln soll nun Leus Nachfolger Alexandre Fasel. Der neue Staatssekretär im Aussendepartement ist in den letzten neun Jahren bereits der sechste Schweizer Spitzendiplomat, der sich um das heisse EU-Dossier kümmert. Der 62-jährige Freiburger verbrachte fast sein ganzes Berufsleben im Dienst der Diplomatie, unter anderem als Botschafter in London und zuletzt als Sonderbeauftragter für Wissenschaftsdiplomatie in Genf. Die Ausnahme im Lebenslauf betrifft einen Abstecher zur Credit Suisse Anfang der 2000er-Jahre: Bei der damaligen Grossbank war Fasel während drei Jahren für das Formel-1-Sponsoring zuständig. Auf die Frage eines Journalisten, ob sich die Passion für das hohe Tempo bei Autorennen auch in der Europapolitik zeigen werde, antwortete Fasel diplomatisch: «Ich bin auch genügend Bergler, um zu wissen, dass der stetige Schritt am weitesten führt.»

Mit den vor den Sommerferien verabschiedeten Eckwerten hat der Bundesrat die roten Linien vorgespurt, die im Hinblick auf neue Verhandlungen nicht überschritten werden sollen. Die konkreten Vorgaben bleiben aus verhandlungstaktischen Gründen geheim. Öffentlich bekräftigt hat die Landesregierung aber das Ziel, «den bisherigen bilateralen Weg zu stabilisieren und ihn massgeschneidert weiterzuentwickeln.»



Die abtretende Chefunterhändlerin Livia Leu griff bei ihrem Rücktritt zur Fussballmetapher:

«Der Pass ist gespielt, aber der Ball muss noch ins Tor»

Alexandre Fasel ist der sechste Schweizer Spitzendiplomat innert neun Jahren, der sich ums heisse EU-Dossier kümmert.
Fotos Keystone

Dabei möchte der Bundesrat nicht nur die bisherigen Abkommen erneuern – unter anderem zur Personenfreizügigkeit –, sondern auch neue Verträge abschliessen, etwa zur Stromversorgung. Als weiteres Ziel nennt die Regierung die Wiederaufnahme der Schweiz in das laufende Forschungsprogramm Horizon



Europe. Denn das helvetische Abseitsstehen hat für den Wissenschaftsstandort Schweiz schmerzliche Folgen (siehe auch «Schweizer Revue» 5/22).

Bis Ende Jahr sollen die weiteren Sondierungen so weit abgeschlossen sein, dass der Bundesrat in der Folge entscheiden kann, ob er ab 2024 in formelle Verhandlungen mit der EU einsteigen will. Bis die bilaterale Beziehungskrise tatsächlich überwunden ist, dürfte es aber noch länger dauern.

[revue.link/europapolitik](https://www.schweizerrevue.ch/revue.link/europapolitik)

Die Bank ist die Tankstelle jener, die zu Fuss gehen

Am Waldrand, am Seeufer, an den Bergflanken und im Stadtpark: Überall in der Schweiz sind auffallend viele Sitzbänke zu finden. Die Bank ist aber nicht nur ein Möbel in der Landschaft, sondern auch ein Objekt der Politik. Dort steht die Bank im Spannungsfeld zwischen Sauberkeit und Spass im öffentlichen Raum.

DENISE LACHAT

Vermutlich würde sich niemand an eine Strassenecke stellen und stundenlang Leute beobachten. Wer sich hingegen auf eine Bank setzt und anderen Menschen beim Kommen und Gehen zusieht, handelt völlig unverdächtig. Mehr noch: Er oder sie kann mit wildfremden Menschen ins Gespräch kommen, unverbindlich reden, Kontakt haben auf Zeit. Darum verbringen gerade ältere, alleinstehende Menschen teilweise ganze Nachmittage auf der Sitzbank einer Bushaltestelle. «Menschen sitzen gerne da, wo etwas geschieht», sagt Sabina Ruff, Leiterin Sozialraum bei der Stadt Frauenfeld. Sie denkt dabei an den Zürcher Bullingerplatz oder an die Terrasse beim Zollhaus in Zürich. «Da fahren Züge, da gibt es Fahrräder, Fussgängerinnen und Fussgänger und auch Autos. Auch der Zürcher Sechseläutenplatz ist ein schönes Beispiel, hier stehen viele Stühle, die so hingestellt werden können, wie jemand gerade sitzen möchte.»

Mit sozialer Funktion

Ja, die Bank sei ein sozialer Ort, bekräftigt Renate Albrecher. Die Sozio-

login muss es wissen, sie arbeitet als wissenschaftliche Assistentin am Labor für Stadtsoziologie an der ETH Lausanne und hat einen Verein zur Förderung der Schweizer «Bankkultur» gegründet. Dieser kartografiert die «Bänklischweiz» und lüftet «Bankgeheimnisse», auch mit Hilfe zahlreicher begeisterter Fans, die ihre Fotos auf die Plattform hochladen. Renate Albrecher sagt, dass bereits die ersten Schweizer Bänke an Wegkreuzungen und an Bahnhöfen gestanden hätten – also dort, wo man sieht, wer kommt und wer geht. Für die Auswärtigen wurden später mit der Entwicklung des Tourismus überall dort Bänke aufgestellt, wo eine schöne Aussicht zu bewundern war. Eine der ersten touristischen Bänke stand bei den berühmten Giessbachfällen (BE). Sie erlaubte die Kontemplation der «Wilden Natur», die durch die Maler der damaligen Zeit als Motiv berühmt gemacht

wurde. Und weil gleichzeitig mit den Bänken Wanderwege angelegt wurden, «mussten sich die Engländer die schönen Schuhe nicht schmutzig machen», stellt die Soziologin fest. Heute sind Bänke in der Schweizer Landschaft selbstverständlich geworden, an Seen, Flüssen, in den Bergen. Ihre Omnipräsenz bis in die hintersten Winkel jeder noch so kleinen Tourismusgemeinde ist auch den vielen Verschönerungsvereinen geschuldet, die seit zwei Jahrhunderten auf das Aufstellen dieser Sitzmöbel spezialisiert sind.

Die funktionale Bank

In den Städten stehen Bänke hingegen zuweilen an abschreckenden Orten. Null Aussicht, Strassenlärm – und doch ist da eine Bank. Jenny Leuba, Projektleiterin beim Fachverband Fussverkehr Schweiz, klärt auf.

Die Schweizer Bankvielfalt ist gross: Schlichte Bänke, solide Bänke, futuristische Bänke – an Seen, in Parks, an Strassen, in Stadtzentren.

Fotos Keystone (4), ZVG (1)



Die Bank steht vielleicht auf halbem Weg zwischen dem Einkaufszentrum und der Bushaltestelle oder an einem steilen Wegstück. «Gerade für Seniorinnen und Senioren sind solche Möglichkeiten zum Durchatmen und Ausruhen unverzichtbar», sagt Leuba und verweist damit auf eine weitere Funktion der Sitzbank: Die Bevölkerung soll sich in der Stadt zu Fuss bewegen können. Damit dies auch für ältere Menschen, Familien mit Kindern, Kranke, Verletzte, Gehbehinderte und ihre Begleitpersonen gilt, braucht es ein Netz an Sitzgelegenheiten, das die Quartiere verbindet und ein «Auftanken» möglich macht. Renate Albrecher sagt denn auch, die Bank sei die Tankstelle für jene, die zu Fuss gehen.



Renate Albrecher, Gründerin und Präsidentin des Vereins zur Förderung der Schweizer Bankkultur, sitzt am liebsten auf Holz, ein Material, das die meisten «Bankkund:innen» bevorzugen. Foto: François Wavre, Lundi13

Teil der Mobilitätsplanung

Jenny Leuba hat im Auftrag mehrerer Schweizer Städte und Gemeinden Sitzbankkonzepte erstellt und dabei eine erstaunliche Feststellung gemacht. Obwohl eine Bank bis zu fünftausend Franken kostet, wissen die Behörden nicht, wie viele Bänke in ihrer Stadt stehen. Sie sieht den Grund dafür in den verzettelten Zuständigkeiten für Plätze, Parks und Strassen. «Es gibt kein Amt für den

öffentlichen Raum, der Gesamtblick fehlt.» Das sei auch der Grund, warum die Bank in der Mobilitätsplanung vergessen gehe, bedauert Albrecher. «Der Bank fehlt schlicht die Lobby.» In Sachen Sitzbänke, darin sind sich die drei Spezialistinnen einig, gebe es in den meisten Städten noch Potenzial. Zudem fehlten sie ausgerechnet da, wo sie am meisten gebraucht würden, beispielsweise in Wohnquartieren mit vielen Seniorinnen und Senioren: «Je weiter weg vom Zentrum, desto weniger Bänke gibt es.»



Widerstreit der Bedürfnisse

Holz ist das Lieblingsmaterial von Renate Albrecher, Holz wird auch von den Benutzerinnen und Benutzern bevorzugt, wie sie aus Befragungen weiss. Die Städte wollten ihrerseits Mobiliar, das gegen Vandalismus immun sei und ewig halte, vielleicht sogar Autos stoppt. Darum stehe allenthalben Beton oder Metall. Von einem Betonblock könnten ältere Menschen aber schlecht aufstehen, Metall wiederum sei zum Sitzen im Sommer zu heiss und im Winter zu kalt. Was tun, damit der öffentliche Raum, der «per Definition allen gehört», wie Sabina Ruff sagt, rund um die Uhr für die gesamte Bevölkerung zugänglich ist? Das A und O heisst Partizipation. Albrecher hat im Rahmen eines europäischen Forschungsprojekts eine einfache Browser-App entwickelt, die unter anderem in München getestet worden ist. Ein Erfolg: «Jene Personen, die Sitzbänke nutzen und sich an üblichen Partizipationsmethoden nicht beteiligen, haben mitgemacht.» In Schweizer Städten werden auf



Impuls von «Gesundheitsförderung Schweiz» Quartierbegehungen organisiert. Ebenfalls mit Erfolg. «Die Behörden sind heute sensibler für das Thema», sagt Jenny Leuba von Fussverkehr Schweiz.

Das Wohnzimmer im Freien

Wurden in den letzten Jahren gerade um Bahnhöfe herum Sitzgelegenheiten abmontiert oder unbequem gestaltet, um langes Verweilen zu verhindern, sind einzelne Schweizer Städte heute gar als Trendsetterinnen unterwegs und möblieren den öffentlichen Raum stellenweise wie ein Wohnzimmer. Dafür werden Strassenstücke gesperrt oder Parkplätze umfunktioniert. In Bern beispielsweise wird seit 2018 ein Teil des Waisenhausplatzes im Sommer mit einer Bühne, Sitzmobiliar, Spielmöglichkeiten und grünen Inseln ausgestattet. Die zeitliche Befristung habe den Vorteil, dass kein langwieriges Bewilligungsprozedere nötig sei und ein Projekt schnell umgesetzt werden könne, sagt Claudia Luder, Projektleiterin Gestaltung und Nutzung des Berner Tiefbauamts. Sie leitet auch das Kompetenzzentrum öffentlicher Raum

«Menschen
sitzen gerne da,
wo etwas
geschieht»

Sabina Ruff

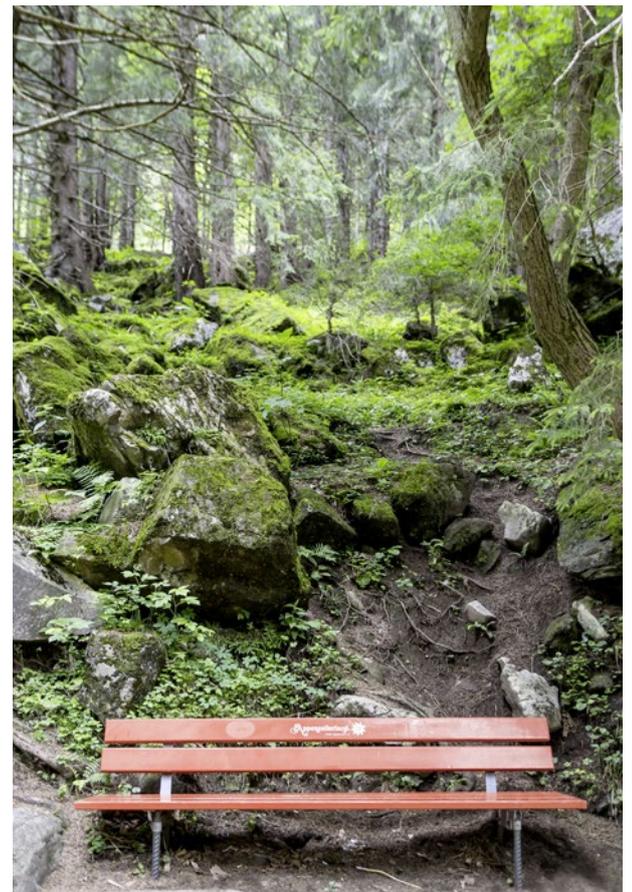
(KORA), das in der Bundeshauptstadt die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ämtern der Stadt Bern und der Bevölkerung fördert – ein Paradebeispiel für Koordination und Partizipation also. Luder sagt, temporäre Einrichtungen minderten auch Ängste vor Lärm und Littering. Sie spricht damit die Nutzungskonflikte eines ansprechend ausgestatteten öffentlichen Raumes an. Entschärft werden diese entweder durch positive Erfahrungen mit Provisorien wie in Bern oder mit ein paar «technischen» Tricks, wie Jenny Leuba weiss. Zwei gegenüberstehende Sitzbänke sind attraktiv für grosse Gruppen, gut beleuchtete Orte ebenfalls. Auch Nischen sind beliebt. Oder man macht

es so wie die Stadt Chur. Dort, sagt Leuba, stellten die Ladenbesitzer tagsüber bunte Sitzmöbel in den Aussenraum, am Abend werden sie wieder hereingeholt.

Einige Schweizer Städte und Gemeinden sind also – mit unterschiedlichem Tempo – unterwegs zu einem öffentlichen Raum, wie ihn Sabina Ruff diesen Sommer mit Begeisterung in Ljubljana entdeckt hat. Von dort stammt der slowenische Architekt und Urbanistiker Jože Plečnik. Plečnik feiere die Stadt als Bühne für das Leben und den öffentlichen Raum als Ort von Gemeinschaft und Demokratie, sagt Ruff. Genau das brauche es: eine Stadtplanung, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiere. Ruff: «Das sind städtische Räume mit vielfältigen Angeboten zum Aufenthalt.»

bankkultur.ch

Möbliert ist das Land mit sauberen Bänken, versprayten Bänken, verwitterten Bänken (für Geschichtenerzähler) ... und perfekt rotglänzend lackierten Bänken mitten in wilden Bergwäldern. Fotos Keystone



CBD-haltige Öle?

Allgemein geschätzt, dennoch verboten

Seit Ende 2022 ist es Schweizer Apotheken und dem Fachhandel verboten, konsumfertiges CBD-haltiges Öl zu verkaufen. Dieses Cannabisprodukt wird als Beruhigungs- und Schmerzmittel eingenommen. Nebst den Apotheken finden auch etliche Ärztinnen und Ärzte, das Verbot sei kontraproduktiv.

STÉPHANE HERZOG

Seit einigen Jahren kaufen sich Schweizerinnen und Schweizer jeden Alters in der Apotheke oder im Fachhandel ein Fläschchen Öl mit Cannabidiol (CBD). CBD ist eines von vielen in Cannabis enthaltenen Molekülen. Verwendet wird CBD gegen Stress, Schmerzen und Schlaflosigkeit. Es ist auch in Cannabis zum Rauchen und in Cremes enthalten. «Der Kundenkreis für CBD-Öl ist sehr gross. Eine meiner Kundinnen kauft es bei mir für ihren autistischen Sohn. Das ist besser, als Neuroleptika zu geben», sagt ein auf Phytotherapie spezialisierter Apotheker aus Freiburg.

Nun hat Ende 2022 ein Teil der Anbieter von CBD-Öl beschlossen, den Verkauf einzustellen. Der Grund dafür ist ein Kreisschreiben des Bundes, das den Verkauf dieser Ölfäschchen verbietet, es sei denn, das Öl wird mit einem Mittel versetzt, wodurch es für den Verzehr ungeeignet ist. So kann das Öl nur noch durch Auftragen auf die Haut verwendet werden. Als rezeptpflichtiges Arzneimittel ist CBD in der Schweiz zugelassen.

Weder Lebensmittel noch Arzneimittel

Der Aufstand gegen rezeptfrei erhältliche CBD-Öle ging von Genf aus, wo der Kantonschemiker seinen Amtskollegen eine Testkampagne vorschlug. Die Analysen ergaben in einigen Fällen Probleme mit der Dosierung von CBD oder THC (der psychoaktiven Substanz in Cannabis). Manchmal wurde eine «Überschreitung der toxikologischen Grenzwerte» festgestellt. «Diese Produkte erfüllen nicht die lebensmittelspezifischen Anforderungen und sind nicht sicher genug. Sie dürfen somit nicht vermarktet werden», fasst der Genfer Kantonschemiker Patrick Eder zusammen. «Wenn ein Produkt weder als Lebensmittel noch als Arzneimittel gilt, fällt es aus diesen beiden Kategorien heraus. Deshalb haben wir es auch ohne Tests verboten», sagt dazu Yann Berger, der Neuenburger Kantonschemiker.

Mit diesem Ansatz ist die Rheumaliga Schweiz nicht einverstanden. «Wie sollen Schmerzpatientinnen und -patienten so noch Zugang zu CBD haben, das eingenommen werden darf?», fragt ihr Sprecher Patrick Frei. Die Ärztin Barbara Broers, selbst Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Cannabis in der Medizin, bedauert den Entscheid ebenfalls sehr: «Natürlich muss das Gesetz eingehalten werden, und die Situation war auch nicht perfekt. Aber die Konsumentinnen und Konsumenten konnten ein



Frederic Couderc, Produzent von CBD-haltigem Cannabis, prüft in seinem Betrieb in Siders die Qualität seiner Pflanzen.

Archivbild (2018) Keystone

recht teures Produkt kaufen, von dem sie vor dem Einschlafen ein paar Tropfen nahmen und bei dem die Gefahr eines Missbrauchs gering war. Das ist wahrscheinlich besser, als Benzodiazepine zu konsumieren oder in Geschäfte oder ins Internet zu gehen, wo kein Apotheker Beratung bietet, oder CBD-Blüten zum Rauchen zu kaufen.»

Verbot wird nicht immer eingehalten

Das Verbot wird jedoch nicht immer eingehalten. In Freiburg bestellt der bereits erwähnte Apotheker weiterhin CBD-Öl bei seinen Grosshändlern in der Schweiz und in Deutschland. Der CBD-Gehalt werde durch ein Produktdatenblatt garantiert, sagt er. In Bern erklärt eine Apothekerin, dass das Öl bei ihr bald ausverkauft sei. Sie werde kein Öl mehr nachbestellen, wenn auch mit Bedauern. Und der Vizepräsident der IG Hanf, Cédric Heeb, ist der Ansicht, dass die Auswirkungen des Verbots auf die Schweizer CBD-Produktion «beträchtlich» gewesen seien. «Jede und jeder konnte diese Fläschchen kaufen», sagt er dazu. Seine in Genf ansässige Firma PhytoXtract ist eines der wenigen Unternehmen, das erfolgreich ein von Swissmedic zugelassenes CBD-Öl anbietet: «Der Rest des Marktes ist ins Internet abgewandert.» Ein Teil der Nutzerinnen und Nutzer ist zum Rauchen von CBD übergegangen. Ist das für die öffentliche Gesundheit nicht ein Misserfolg? «CBD zum Rauchen ist ein Tabakprodukt und wird als solches reguliert», antwortet darauf Alda Breitenmoser, Präsidentin des Verbandes der Kantonschemikerinnen und Kantonschemiker. Sie verstehe die breite Enttäuschung durchaus: «Aber wenn ein Risiko für die Konsumierenden besteht, ist es unsere Pflicht zu handeln.»

Schweizer Meister im Wählen und Abstimmen

Der Kanton Schaffhausen weist konstant die höchste Beteiligung an nationalen Urnengängen auf. Er ist auch der einzige Kanton mit einer gesetzlichen Stimm- und Wahlpflicht. Doch daran liegt es nicht allein, ist man im nördlichsten Zipfel des Landes überzeugt.

SUSANNE WENGER

Kurz bevor der Zug in die Kantonshauptstadt Schaffhausen einfährt, ist er durchs Fenster zu sehen: der imposante, der schöne Rheinfluss. Enorme Wassermassen fallen über Felsen. Für dieses Naturschauspiel, ein Denkmal von nationaler Bedeutung, ist Schaffhausen berühmt. Deutlich weniger bekannt ist eine andere herausragende Eigenheit des 86000 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Kantons: Nirgendwo sonst gehen so viele Bürgerinnen und Bürger an die Urne. Schaffhausen verzeichnet bei nationalen Urnengängen systematisch eine um 15 bis 20 Prozentpunkte höhere Beteiligung als im Landesdurchschnitt.

An den drei eidgenössischen Abstimmungen des Jahres 2022 etwa nahmen im Schnitt 66 Prozent der Schaffhauser Stimmberechtigten teil. Über die ganze Schweiz gesehen waren es magere 45 Prozent. An den Nationalratswahlen 2019 beteiligten sich in Schaffhausen 60 Prozent, während der landesweite Durchschnitt nur 45 Prozent erreichte. Im Oktober, wenn diese Ausgabe der «Schweizer Revue» erscheint, wählt die Schweiz erneut ihr Parlament. Wiederum dürfen sie im Nordostschweizer Kanton in Scharen den Wahlzettel einlegen. Warum ist unter den 26 Ständen gerade Schaffhausen der Partizipationschampion?

«In unserer DNA»

Auf der Suche nach Erklärungen begeben wir uns in die pittoresk historische Schaffhauser Altstadt. Hier, im Regierungsgebäude, arbeitet Christian Ritzmann, stellvertretender Staatsschreiber des Kantons Schaffhausen und mitverantwortlich für die Durchführung der Urnengänge. Er sagt: «Abzustimmen und zu wählen



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.
**Heute:
Die fleissigsten
Stimmbürgerinnen
und Stimmbürger.**

Schaffhausen ist ein ausgeprägter Grenzkanton. 152 Kilometer seiner Grenze teilt er mit Deutschland und lediglich 33 Kilometer mit seinen beiden Nachbarkantonen Zürich und Thurgau.



ist in Schaffhausen tief verwurzelt. Es ist in unserer DNA.» Allerdings wird dem Bürgersinn nachgeholfen. Schaffhausen kennt seit fast 150 Jahren eine Stimm- und Wahlpflicht. Seit den Anfängen des Bundesstaats gab es diese Pflicht auch in anderen Kantonen, doch einzig Schaffhausen hat sie bis heute beibehalten.

Die Säumigen werden sanktioniert, wenn auch milde. Wer einen Urnengang verpasst, muss der Gemeinde sechs Franken Busse entrichten. Ausser man hat eine gute Entschuldigung, darunter gemäss Wahlgesetz Ferien, Berufspflichten und Krankheit. Auch wer die unausgefüllten Stimmunterlagen innerhalb von drei Tagen nach der Abstimmung oder Wahl retourniert, erhält keine Busse aufgebremmt. Das Obligatorium sei dadurch stark aufgeweicht, hält Ritzmann fest: «Es ist eine Bürgerpflicht, kein Stimmzwang.»

Kleinräumigkeit und Grenznähe

Das Stimm- und Wahlgebot – es gilt nicht für über 65-Jährige und auch nicht für im Ausland lebende Schaffhauserinnen und Schaffhauser – scheint breit akzeptiert. Eine Volksinitiative zur Abschaffung scheiterte vor vierzig Jahren an der Urne. Die Bevölkerung betrachte die Stimmpflicht als «Schaffhauser Spezialität», sagt Ritzmann. Sie sei damit einverstanden, weil hier seit jeher intensiv politisiert werde. Das hänge mit der



Kleinräumigkeit des Kantons und der Nähe zwischen Bevölkerung und politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern zusammen: «Hier trifft man sich in der Fussgängerzone, im Bus oder im Restaurant.»

Der langjährige Schaffhauser SVP-Ständerat Hannes Germann sagt auf Anfrage, die «eher symbolische» Busse möge zwar bei der hohen Stimmbeteiligung eine Rolle spielen: «Wer zahlt dem Staat schon gerne mehr als unbedingt erforderlich?» Ausschlaggebend ist aber auch für ihn das politische Bewusstsein, und dieses rühre unter anderem von der Grenznähe Schaffhausens zu Deutschland her. Besonders vor und während dem Zweiten Weltkrieg habe es Spannungen gegeben: «Das bewegte die Menschen und motivierte sie zum Politisieren.»

Verinnerlichte Bürgerpflicht

«Wir haben eine lebendige Politik mit vielen jungen und älteren Interessierten», beobachtet auch Germanns Kontrahent im Wahlkampf, SP-Ständeratskandidat Simon Stocker. Die Stimm- und Wahlpflicht übe einen positiven Einfluss aus. Zugleich sei die Bürgerpflicht als Privileg so verinnerlicht, dass die Beteiligung wohl auch ohne Obligatorium höher wäre, glaubt Stocker. Dennoch würde er, wie viele andere, nie darauf verzichten wollen: «Die Stimmpflicht ist einmalig, sie gehört zu Schaffhausen.»

Ein paar Schritte weg vom Regierungsgebäude stehen die bunten Stände des Schaffhauser Wochenmarktes. Unter den Besucherinnen und Besuchern finden sich befürwortende und kritische Stimmen zur Stimmpflicht. «Es sollte freiwillig sein», betont eine 42-jährige Betreuungsfachfrau. Sie würde auch so zur Urne gehen. Viele machten nur mit, weil



das Bussgeld sie reue, ohne echtes Interesse. Anderen, die abstimmen möchten, sei dies verwehrt, so auch Menschen mit einer geistigen Behinderung. «Ich finde die Stimmpflicht nicht schlecht», meint dagegen ein 84-jähriger ehemaliger Bahnangestellter. So könne sich hinterher niemand über das Resultat beschweren.

Vorbild Schaffhausen

Was steckt denn nun hinter dem Schaffhauser Stimmwunder: wahres

Engagement oder der leichte Druck von oben? Experten-Einschätzungen zufolge ist es beides. Die Politologin Eveline Schwegler und der Politologe Thomas Milic fanden auf der einen Seite heraus, dass der Anteil eingelegerter Leerstimmen – weder Ja noch Nein angekreuzt – in Schaffhausen höher ist als in anderen Kantonen. Das deute auf nüchterne Nutzenabwägung hin. Einige stimmen ab, um der Busse zu entgehen. Und sparen sich dabei den Aufwand, sich über die Vorlagen zu informieren. Auf der

Imposantes Naturschauspiel, mächtige Wassermassen: Der Rheinfall, ein Denkmal von nationaler Bedeutung, prägt Schaffhausen.
Foto Keystone

anderen Seite belegt Schaffhausen gemäss den Forschenden auch dann noch den Spitzenplatz bei der Beteiligung, wenn man die paar Prozent Leerstimmen abzieht.

In anderen Kantonen und auf Bundesebene gab es verschiedentlich Vorstösse, das Modell der Schaffhauser Vorzeigedemokratinnen und -demokraten zu kopieren. Denn die Klage darüber, dass sich in der Schweiz durchschnittlich nicht einmal die Hälfte des Elektorats an die Urne bemüht, ist immer wieder zu hören. Was

für ein Gegensatz zu den Traumquoten im frühen 20. Jahrhundert, als 80 Prozent bei den Nationalratswahlen ihre Stimme abgaben. Einer der Gründe für die gesunkene Stimm- und Wahlbeteiligung ist, dass die Bindung an die Parteien abgenommen hat. Das schwäche deren Mobilisierungskraft, sagt der Politikwissenschaftler Daniel Kübler vom Zentrum für Demokratie Aarau.

Stimmabstinenz als Problem?

Zum Problem würde die tiefe Beteiligung, wenn die Ergebnisse nicht respektiert würden. «Doch die Resultate werden in der Schweiz gut akzeptiert, unabhängig davon, wie knapp sie ausfallen oder wie tief die Beteiligung war», weiss der Demokratieforscher.

Bei den Wahlen kommt dazu, dass sie wegen des Schweizer Politiksystems weniger grossen Einfluss auf die Zusammensetzung der Regierung haben als in anderen Ländern. Auch dies erkläre die vergleichsweise tiefe Beteiligung, sagt Kübler. Wer nicht wähle, könne sich immer noch mehrmals jährlich an der Urne zu Sachfragen äussern.

Und da schiesst die Stimmbeteiligung auch mal locker landesweit in die Höhe, wenn eine Vorlage als wichtig empfunden wird. Rekordhalterin der letzten Jahrzehnte ist mit 79 Prozent die Abstimmung von 1992 über den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum. Grundsätzlich ist eine möglichst hohe Stimm- und Wahlbeteiligung in einer Demokratie für den Politologen wünschens-

Christian Ritzmann ist mitverantwortlich für die Durchführung der Urnengänge. Er sagt: «Abzustimmen und zu wählen ist in Schaffhausen tief verwurzelt.» Foto SWE



Für SVP-Ständerat Hannes Germann steckt vorab politisches Bewusstsein hinter der regen Schaffhauser Stimmbeteiligung. Dieses habe historische Gründe. Foto ZVG



SP-Politiker Simon Stocker erachtet die Stimmpflicht als Privileg. «Sie ist einmalig, sie gehört zu Schaffhausen.» Foto ZVG



wert. Die Schaffhauser Stimmpflicht zeige Wirkung, habe aber Grenzen. Der wichtigste Faktor, der die Beteiligung nachweislich beeinflusst, ist laut Kübler das politische Interesse. Umso bedeutender sei die politische Bildung in der Schule: «Da ist die Schweiz im Vergleich zu den umliegenden Demokratien sehr stiefmütterlich unterwegs.»

Als der Zug Schaffhausen wieder verlässt, fällt unser Blick nochmals auf den Rheinfluss. Gischt sprüht auf. Fast so erfrischend wie die stimmbürgerliche Vitalität im Randkanton.

Die pittoreske Schaffhauser Altstadt steht auch für die Kleinräumigkeit des Kantons. Sie schafft Nähe zwischen der Bevölkerung und den Politikerinnen und Politikern: Man trifft sich. Foto Keystone

Ungleich tiefer als im Kanton Schaffhausen ist die Stimmbeteiligung der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Eine Analyse des Abstimmungsverhaltens der Fünften Schweiz finden Sie auf Seite 22.

Die «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizer:innen, erscheint im 48. Jahrgang sechsmal jährlich in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache. Sie erscheint in 13 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen in der «Schweizer Revue» viermal im Jahr.

Die Auftraggeber:innen von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer:innen erhalten die Zeitschrift gratis. Nichtauslandschweizer:innen können sie für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–).

ONLINE-AUSGABE
www.revue.ch

REDAKTION
Marc Lettau, Chefredaktor (MUL)
Stéphane Herzog (SH)
Theodora Peter (TP)
Susanne Wenger (SWE)
Paolo Bezzola (PB; Vertretung EDA)

AMTLICHE MITTEILUNGEN DES EDA
Die redaktionelle Verantwortung für die Rubrik «Aus dem Bundeshaus» trägt die Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz.
kdip@eda.admin.ch | www.eda.admin.eda

REDAKTIONSASSISTENZ
Nema Bliggenstorfer (NB)

ÜBERSETZUNG
SwissGlobal Language Services AG, Baden

GESTALTUNG
Joseph Haas, Zürich

DRUCK & PRODUKTION
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

HERAUSGEBERIN
Herausgeberin der «Schweizer Revue» ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Sitz der Herausgeberin, der Redaktion und der Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10
Bankverbindung:
CH97 0079 0016 1294 4609 8 /KBBECH22

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
5. September 2023

ADRESSÄNDERUNGEN
Änderungen in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Adressdaten.



Emma, Emma & Emma

11 637



Wenn Eltern in ein paar Jahren auf dem Spielplatz nach Emma rufen, werden viele Emmas reagieren: Emma war 2022 erneut der häufigste Vorname für Neugeborene. Die Zahl der Emmas kletterte auf 39 937. Bei den Namen für Buben führt Noah die Rangliste an. Allerdings zeigen die 82 371 Geburten des letzten Jahres vor allem eines: Die Vielfalt an Vornamen ist in der Schweiz immens. Quelle: Bundesamt für Statistik

5299

Wer heuer in den Alpen etwas Abkühlung suchte, musste merken: Die Nullgradgrenze lag oft weit über den höchsten Gipfeln – am 20. August auf 5299 Meter über Meer, so hoch wie seit Beginn der Aufzeichnung von Wetterdaten noch nie. Quelle: MeteoSchweiz

622

Die Schweiz ist punkto Volksabstimmungen Weltmeisterin. Seit dem Jahr 1900 konnte das Volk über 622 Vorlagen entscheiden. Zählt man all die kantonalen Abstimmungen dazu, liegt die Zahl gut zehnmal höher. Auf die Schweiz folgen übrigens Neuseeland (117 Referenden), Liechtenstein (115) und – hätten Sie es gewusst? – der Commonwealth der Nördlichen Marianen im Pazifischen Ozean (110).

61

Mitten in die Hitze platzten die Ergebnisse einer grossen Meinungsumfrage zur Befindlichkeit der Schweizerinnen und Schweizer im Wahljahr. Befragt wurden 57 000 Personen. Das grobe Bild: Die Mehrheit ist grundsätzlich zufrieden. 61 von 100 Befragten sagten, es gehe ihnen gut. Quelle: gfs Bern

69

Was aber erachten die mehrheitlich zufriedenen Menschen in der Schweiz als Problem? Für 69 Prozent der Befragten ist der Klimawandel das grosse Thema. Anderes, was im Wahlkampf angeblich heiss diskutiert wird, lässt viele kalt: «Woke» und «Gender» gelten als Pseudothemen. Auch Zuwanderung, Neutralität und Gleichberechtigung beschäftigt die meisten nur mässig.

1



Letzte Erkenntnis aus der Umfrage. Die grosse Mehrheit aller Befragten lässt einen Monat oder mehr verstreichen, bis sie ihre Bettwäsche wechselt. Was das übers Glück der Nation sagt, bleibt unklar.

Plastikschwemme in der Schweiz: Recycling ist nicht das Allheilmittel

Die Schweiz verbraucht eine Million Tonnen Plastik pro Jahr. Der grösste Teil davon wird verbrannt, nur ein Bruchteil wird wiederverwertet. Etwa 14 000 Tonnen enden in der Natur. Zwar steigen die Recyclingkapazitäten, aber auch der Verbrauch nimmt zu.

STÉPHANE HERZOG

Das Naturschutzgebiet Les Granges liegt im grossflächigen Rhone-Delta am Genfersee. Laut Pro Natura gedeihen hier Amphibien und Insekten in grosser Zahl. Die «Association pour la Sauvegarde du Léman» (ASL, Verein zur Erhaltung des Genfersees), die 25 Uferzonen rund um den See untersucht hat, spricht von mit Plastik kontaminierten Sumpfgebieten: «Der wertvollste Ort am Genfersee leidet auch am meisten unter Plastikmüll.» «Die Schweiz verantwortet aufgrund ihres vergleichsweise hohen Verbrauchs an Kunststoffprodukten einen wesentlichen Beitrag an diesem

global wachsenden Umweltproblem», fasst ein im September 2022 veröffentlichter Bericht des Bundesrats zusammen. Nach einer Modellrechnung beläuft sich in der Schweiz der Kunststoffverbrauch auf etwa eine Million Tonnen pro Jahr, was 120 Kilogramm Kunststoff pro Person entspricht. Zum Vergleich: In Österreich sind es 156 Kilogramm. Die Schweiz steht letztlich vor einem Plastikmüllberg von 790 000 Tonnen, wobei fast die Hälfte davon aus Produkten stammt, die weniger als ein Jahr lang benutzt wurden. Dieses Problem muss angegangen werden. Mehr als 80 Prozent dieses Abfalls werden in Kehrichtver-

brennungsanlagen verbrannt, die insbesondere Energie für Fernwärmenetze erzeugen. Ein kleiner Anteil – rund 15 Prozent – wird rezykliert oder wiederverwendet. Ein weiterer, kleiner Anteil landet im Boden, im Wasser und in der Luft. Alles in allem entgehen so jedes Jahr rund 14 000 Tonnen Abfall «einem gut funktionierenden Entsorgungssystem», sagt derselbe Bericht. Allein durch Littering werden jährlich rund 2 700 Tonnen Plastikmüll achtlos entsorgt. Knapp 50 Tonnen Makroplastik gelangen durch Verluste infolge des Transports während der Abfallentsorgung in den Boden, so der oben zitierte Bericht.

Ein Zustand, der nicht wirklich zum Image der sauberen Schweiz passen will: Plastikabfälle am Ufer des Genfersees, im Naturschutzgebiet Le Fort unweit von Bouveret (VD).
Foto Keystone





Zehn Tonnen Wattestäbchen und andere Hygieneprodukte, die über die Toilette entsorgt werden, landen in Oberflächengewässern. In dieser Summe enthalten ist auch Mikroplastik (siehe Kasten).

Treibhausgas und Recycling

Was kann dagegen getan werden? «Wie bei PET, das vollständig rezyklierbar ist, müsste die Kunststoffverarbeitung auf Bundesebene geregelt werden, von der Entwicklung des Materials bis hin zur Verarbeitung», sagt Jasmine Voide, Projektleiterin beim Dachverband Swiss Recycling. Denn die enorme Komplexität von Kunststoffen erschwere oder verhindere oft das Recycling. Swiss Recycling weist aber auch auf die geschätzten Eigenschaften von Kunststoff hin, insbesondere im Bereich Lebensmittelschutz. Greenpeace hingegen betont, dass beim Recycling schadstoffbelasteter Produkte die Schadstoffe ins Recyclingprodukt übergehen können. Wie auch immer: In der Schweiz entstehen immer mehr neue Sammelkanäle für Nicht-PET-Kunststoffe wie z.B. Getränkekartons, Fläschchen, Plastiksäcke und Gebinde aller Art. So hat die Thurgauer InnoRecycling AG ein Netzwerk von über 500 Gemeinden im Jahr 2022 mehr als 7000

Derzeit führen viele Schweizer Gemeinden ein neues Sammelsystem für Plastikabfälle jeder Art ein. Das klare Ziel: eine wesentlich höhere Recyclingquote.

Foto Keystone

Tonnen Haushaltskunststoff gesammelt. Das Unternehmen gibt eine Recyclingquote von rund 63 Prozent an. Die Sammlung erfolgt über kostenpflichtige Sammelsäcke. Das Unternehmen arbeitet mit einer Sortier- und Verarbeitungsanlage in Österreich zusammen. Das aus den Kunststoffen gewonnene Granulat wird in Europa weiterverkauft. Die InnoRecycling AG plant den Bau einer Sortieranlage im Thurgau und strebt eine Sammlung von 20000 Tonnen Kunststoffen pro Jahr an, sagt Sprecher Patrik Ettl. Die Migros ihrerseits gibt bekannt, im Jahr 2022 rund 3200 Tonnen (Nicht-PET-)Plastikflaschen und mithilfe der Sammelsäcke 500 Tonnen Plastikabfall gesammelt zu haben.

Steigender Konsum

«Die Recyclingquote steigt, aber auch der Verbrauch. Hinzu kommt, dass dieser Prozess Energie verbraucht», stellt Florian Breider, Leiter des zentralen Umweltlabors an der EPFL, fest. Nach Angaben des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) entfallen etwa 5 Prozent des gesamten Treibhausgas-Fussabdrucks der Schweiz auf Kunststoff. «Wenn Ihre Plastikflasche zu einem Pullover, einer Giesskanne oder anderen Gegenständen verarbeitet wurde, sind diese nicht mehr rezyklierbar», schreibt Jacques Exbalin, Autor eines Buches über den Kampf gegen Plastik. Greenpeace stellt das Prinzip der Privatisierung von Recycling grundsätzlich infrage, da der Kunststoffbedarf der Recycling-Branche die Produktion ankurbeln dürfte – und dies in einer Zeit, in der die Elektrifizierung des Verkehrs die grossen Ölkonzerne dazu veranlasst, einen Teil ihrer Produktion auf Kunststoff umzustellen. Jedes Jahr werden mehr als 400 Millionen Tonnen Plastik produziert. «Die Botschaft, dass man Kunststoffprodukte und -verpackungen ruhig verwenden kann, wenn man sie nach dem Gebrauch trennt, ist falsch. Gegenstände aus Kunststoff müssen so

hergestellt werden, dass sie für eine möglichst lange Lebensdauer vorgesehen und danach möglichst einfach zu rezyklieren sind», sagt Breider, der die enorme Verschwendung von Einwegartikeln anprangert. Nichts abzugewinnen kann er den Mineralwasserflaschen: «ein vollkommen unnütziges Produkt, da Schweizer Leitungswasser eine sehr gute Qualität aufweist». Greenpeace hält die Massnahmen zur Verbesserung der Abfallsammlung für «reines Greenwashing». Die NGO befürwortet den Wechsel hin zu einem System mit wiederverwendbaren Verpackungen.

Mikroplastik im Boden, im Wasser und in der Luft

Reifenabrieb ist nach Erkenntnissen des Bundesamts Umwelt (BAFU) mengenmässig die grösste Quelle von Kunststoffen in der Umwelt (8900 Tonnen pro Jahr). Ausserdem gelangen jährlich etwa 100 Tonnen Kunststoffteilchen über Kompostdünger in den Boden. Mikroplastik entsteht beim Waschen und Tragen von synthetischer Kleidung. Auch rund drei Tonnen Mikroplastikkügelchen aus Kosmetika enden jährlich in der Natur. Diese Mikroplastikpartikel zu entfernen erweist sich jedoch als nahezu unmöglich. Den Preis dafür zahlt die Tierwelt: Geringe Mengen an Mikroplastik wurden laut einer Studie aus dem Jahr 2014 im Verdauungstrakt von Vögeln und Fischen auch in der Schweiz gefunden. Die Auswirkungen von Plastik auf den Menschen seien noch nicht bekannt, sagt EPFL-Experte Florian Breider, der an einer Studie zur Messung von Plastikvorkommen in der Lunge beteiligt ist. Ein weiteres Problem besteht darin, dass Kunststoffe Zusatzstoffe, beispielsweise Weichmacher, enthalten. Allerdings «weisen die Hersteller nur dann vollständige Informationen über diese Zusatzstoffe aus, wenn dies marketingrelevant ist. Dies ist zum Beispiel bei Nuggis der Fall, die garantiert bisphenolfrei sind», betont der Experte.

(SH)

Ein Utopist, der seiner Zeit ein Jahrhundert voraus war

Jakob Vetschs utopischer Roman «Die Sonnenstadt» nahm 1923 vieles vorweg, was heute mit höchster Dringlichkeit gefordert wird.



Jakob Vetsch
(1879–1942)

CHARLES LINSMAYER

1923 erschien in Zürich ein Buch mit dem Titel «Die Sonnenstadt. Ein Roman aus der Zukunft für die Gegenwart». Verfasser war ein gewisser «Mundus», der sich am Ende des Vorworts als «Dr. jur. & phil. J. Vetsch» zu erkennen gab, «um der ersehnten Sammlung Gleichgesinnter sofort einen vorläufigen Mittelpunkt zu geben». 1879 in Nesslau (SG) geboren, hatte Jakob Vetsch Germanistik und Jurisprudenz studiert und war 1916 Sekretär des Schweizerischen Bierbrauer-Vereins geworden. 1918 hatte er die Tochter eines Brauerei-Grossaktionärs geheiratet. Und es wäre ihm, wie er sarkastisch formulierte, «ein ehrenvoller und schöner Lebensabend in glücklichem Familienkreis, vergoldet von gut bezahlten Verwaltungsratsstellen, in sicherer Aussicht» gestanden, hätte er sich mit seinem Roman nicht um all dies gebracht. Die Lehrer, Politiker und Pfarrer, denen Vetsch sein Buch schenkte, staunten jedenfalls nicht schlecht, mit welcher ohnmächtigen Wut der Sachwalter eines Unternehmerverbandes nun über die kapitalistische Wirtschaft herfiel. Sie konnten ja nicht wissen, dass Vetsch von seinem künftigen Schwiegervater mit einer Million Franken «Abfindung» dazu gebracht worden war, dessen erbkrankte Tochter zu heiraten und mit ihr ein – ebenfalls behindertes – Kind zu zeugen ...

Eine urbanistische Welt-Utopie

Vetschs Mundismus ist eine Welt-Utopie unter urbanistischem Vorzeichen. 2100 ist die Erde in die fünf «Länder» Europa, Asien, Amerika, Afrika und Australien beziehungsweise in 25 000 Städte aufgeteilt. Regiert werden die «Länder» von je 20 Weisen und einem Landesvater, während die Weltregierung aus 50 «Länder»-Abgeordneten

besteht. Die Sonnenstadt Zürich ist der Schauplatz des Romans und der Ort, wo das sonnenstaatliche Leben am Beispiel einer Liebesgeschichte vorgeführt wird. Das Geld ist abgeschafft, was jeder braucht, steht ihm zu. Alle sind jahrzehntelang «Student», vergelten dieses Privileg aber damit, dass sie temporär Arbeiten verrichten, die als Lebensarbeit niemandem zugemutet werden können.

«Da standen Männer auf, denen die Not der Welt schier das Herz abdrückte. Und sie erkannten das entscheidende Hindernis für eine Weltverbrüderung und nannten es beim Namen: das Geld und der Kapitalismus. Und sie verkündeten es ohne Scheu, selbst auf die Gefahr hin, als Kommunisten gebrandmarkt zu werden. Sie erhoben sich in allen Teilen der Erde, und die Einheit der Welt und der Menschen drängte sich ihnen auf. Daher nannten sie sich und ihre Anhänger «Mundisten», und ihr Ziel war der Weltstaat und die Weltverwaltung.»

(Aus: Jakob Vetsch, «Die Sonnenstadt», zuletzt Ex-Libris-Verlag, Zürich, vergriffen)

Die Sexualität ist vom Zwang der Ehe gelöst, Geburtenkontrolle und Empfängnisverhütung sind staatlich organisiert, die Ehe kann nach fünf Jahren gelöst werden. Der Beruf nimmt 25 Wochenstunden in Anspruch, die übrige Zeit dient der – künstlerischen – Weiterbildung. Weltweit hat der Naturschutz in den von der Zersiedlung befreiten Landschaften erste Priorität, und die Unmengen benötigter Elektrizität werden durch Wasser-, Sonnen-, Wind- und Gezeitenkraftwerke erzeugt. Und die Emanzipation ist auf eine Weise realisiert, bei der auch der Frau, ob sie Mutter wird oder nicht, «die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit» garantiert ist.

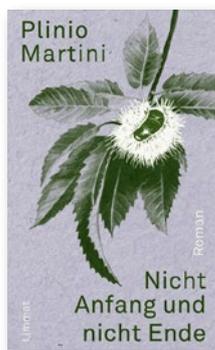
Am Ende ein totales Fiasko

«Die Sonnenstadt» war eine Art Evangelium, aber der Mundismus fand keinen einzigen Jünger. Die 40 000 versandten Bücher lösten eine gehässige Pressekampagne aus, und 1924 musste Vetsch Konkurs anmelden. Als die Familie seiner Frau ihn als geistesgestört internieren lassen wollte, sagte er sich von seiner Lehre los und lebte, ohne je wieder eine Zeile zu publizieren, in Liechtenstein und ab 1934 in Oberägeri, wo er Gemeindepräsident war, als er 1942 starb. «Ein Volk ohne Kuriose gleicht einer Suppe ohne Salz», kommentierte Walter Robert Corti, Gründer des Pestalozzi-Kinderdorfes Trogen, Vetschs Schicksal, «sie leiden mehr als die Normalen, aber aus ihren Visionen ist immer zu lernen.»

BIBLIOGRAFIE: «Die Sonnenstadt» erschien zum letzten Mal 1982 in der Ex-Libris-Edition «Frühling der Gegenwart». Antiquarisch sind noch einzelne Exemplare erhältlich.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

Chronik eines Tales



PLINIO MARTINI:
«Nicht Anfang und nicht Ende». Aus dem Italienischen von Trude Fein. Limmat-Verlag, Zürich 2023, 240 Seiten, 32 Franken.

Das Tessin hat sich in den letzten Hundert Jahren wie keine andere Region in der Schweiz gewandelt. Aus dem Armenhaus von einst ist ein Touristenhotspot geworden. Diese Kluft ruft uns Plinio Martini in «Nicht Anfang und nicht Ende» («Il fondo del sacco», 1970) dramatisch in Erinnerung. Das Buch ist soeben neu auf Deutsch erschienen. Es spielt Ende der 1920er-Jahre in Martinis Heimatregion, dem Val Bavona, einem wildschönen Seitental der Maggia.

Weil es an Arbeit fehlt, die Familien aber gross sind, blieb jungen Männern oft nichts anderes als die Auswanderung. Viele von ihnen sangen: «America, America, America, / in America voglio andar!» Doch nicht allen im Tal war es wohl dabei. Speziell die Älteren befürchteten, dass ihre Kinder nie mehr zurückkehren würden, weil sie in der Fremde Erfolg hatten oder weil sie scheiterten und

daher die Heimkehr scheuten. Unter den Emigranten ist auch Martinis Erzähler Gori Valdi. Er unterzeichnete den Vertrag, bevor er und Maddalena sich einander ihre Liebe zu gestehen wagten. So verlässt er die Heimat in betrübtter Stimmung.

18 Jahre später kehrt Gori zurück. Maddalena ist kurz nach seiner Abreise verstorben. Er ist in Amerika zwar zu Geld gekommen, dafür hat er alle Illusionen verloren. Aus seiner Optik erzählt Plinio Martini, der zeitlebens im Tal geblieben ist, von den ärmlichen Verhältnissen im Val Bavona. Anschaulich, präzise und ohne Beschönigung schildert er die Not, immer untermalt von einer leisen Sehnsucht genau danach.

Denn zur Armut gehörten auch gute Nachbarn und melancholische Lieder, die Gori in Amerika vermisst hat. Nun zurückgekehrt, erscheint ihm die Gegenwart schal. Gleich anfangs hält er fest: «Ich verfluche noch heute das Bähnchen, das mich forttrug.» Eine tiefe Trauer umfängt seine Erzählung, die der Suche nach einer verlorenen Zeit gleicht. «Ich begann zu begreifen, dass das Glück aus einem Nichts besteht und dass ich just dieses Nichts, das den Menschen glücklich macht, verloren hatte.»

Martinis Roman ist eine wunderbare, sehnsuchtsvolle Erzählung, ein süßes Liebesdrama auch, vor allem aber ist er ein grossartiges Zeitzeugnis. Das Buch steckt voll wunderbarer Charaktere, lebhafter Geschichten und wechselhafter Schicksale, die «sich fast alle tatsächlich ereignet haben». Er, der Verfasser, habe sie nur kraft seiner Fantasie etwas verändert.

BEAT MAZENAUER

Lieder von einer Lebensmitte ohne Krisen



JAËL:
«Midlife». Phonag, 2023.

Sie wird ihre musikalische Vergangenheit nicht mehr los. Immer, wenn Jaël ein neues Solo-Album veröffentlicht, hoffen nicht wenige im Publikum auf eine Rückkehr zu den musikalischen Wurzeln – auf ein Werk, das wie der Trip-Hop von Jaëls erfolgreicher Band Lunik in deren früher Phase klingt.

Lunik gibt es seit zehn Jahren nicht mehr. Dafür hat die Sängerin aus Bern unterdessen ihr drittes Album unter eigenem Namen veröffentlicht. Es heisst «Midlife» und handelt – wie der Titel sagt – vom Leben der 43-jährigen Frau in der Mitte ihres Lebens. Es ist kein Album über Krisen, denn die zweifache Mutter ist glücklich in ihrem Alltag. Sie ist verheiratet, hat ein funktionierendes Familienleben und ist mit sich im Reinen. Es gehe

ihr viel besser als noch Mitte dreissig, erzählt sie in aktuellen Interviews. Die Depressionen und Panikattacken von einst habe sie heute im Griff.

Die Standortbestimmung auf «Midlife» ist entsprechend positiv und entspannt. Es geht um ein Mitnehmen und Loslassen. Allerdings nicht nur. Jaël thematisiert im Song «She Only Sings When She's Drunk» auch mal Alkoholmissbrauch oder in «Paralyzed» einen sexuellen Übergriff, den sie selbst einmal erlebt hat. In «Only Human» singt sie wiederum vom Leben als Mutter: Man solle in dieser Rolle nicht zu streng mit sich sein. Schliesslich sei auch eine Mutter nur ein Mensch.

Die Stimme von Jaël ist noch immer glasklar und hoch, wie man es von ihr gewohnt ist, aber weniger mädchenhaft als einst. Getragen wird der fragile Gesang auf «Midlife» hauptsächlich von Klavier und akustischen Gitarren, dazu gibt's eine luftige, warme Produktion mit viel Tiefe und Raum.

Nein, «Midlife» klingt nicht wie Lunik – trotz des Songs «To Miss You», den Jaël zusammen mit ihrem damaligen musikalischen Weggefährten Luk Zimmermann geschrieben und auf dem Werk verewigt hat. Und das ist gut so. «Midlife» ist ein eigenständiges, ruhiges, stimmiges und reifes Pop-Album aus einem Guss. Aus dem Rahmen fällt einzig «Itii». Das Lied handelt davon, dass sich die Sängerin in dieser Welt manchmal wie eine Ausserirdische fühlt. Es ist Jaëls erster Mundart-Song auf einem regulären Album überhaupt. Erwähnt sei ausserdem: «Midlife» besteht aus zwei Teilen. Auf die Studioproduktion mit elf neuen Songs folgen Liveaufnahmen von der letzten Akustik-Tour. Ob das wirklich ein Mehrwert ist, bleibt Geschmackssache.

MARKO LEHTINEN

Die Fünfte Schweiz verstärkt Trends oder setzt Kontrapunkte – aber sie ist nie die Vetomacht

Wie haben die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in den letzten vier Jahren an der Urne abgestimmt? Die «Schweizer Revue» analysierte die Datensätze der letzten 36 nationalen Volksabstimmungen. Es zeigt sich ein differenziertes Bild.

MARC LETTAU UND THEODORA PETER

An den Wahlen von 2019 verblüffte die Fünfte Schweiz viele: Sie wählte sehr markant grün. Die Grüne Partei verbuchte im Inland grosse Zugewinne. In der Fünften Schweiz legten die Grünen aber gleich doppelt so stark zu. Doch Wahlen und die vielen nationalen Volksabstimmungen gehorchen unterschiedlichen Gesetzmässigkeiten. Daher die Fragen: Wie also stimmten die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer bei den Volksabstimmungen der letzten vier Jahre ab? Welchen Einfluss hatten sie jeweils auf das nationale Abstimmungsresultat? Und lassen sich in ihrem Abstimmungsverhalten eingängige, einprägsame Muster erkennen?

Auf der Suche nach einem «Big Picture» hat die «Schweizer Revue» die detaillierten Datensätze der letzten 36 Volksabstimmungen genauer unter die Lupe genommen. Bei gut einem Drittel aller Volksabstimmungen – 14 von 36 – ergeben die Stimmen aus dem Inland und jene aus dem Ausland ein sehr ähnliches Bild. Die Abweichungen liegen bei wenigen Prozentpunkten. Diese wenig signifikanten Abweichungen erlauben als simple erste Aussage: Oft stimmt die Fünfte Schweiz einfach gleich wie die Schweiz als Ganzes. Einer vertieften Betrachtung unterzogen wurden in der Folge Abstimmungsresultate mit Abweichungen von 5 und mehr Prozentpunkten. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse:

Die Verstärkerrolle

Die Fünfte Schweiz spielt gerne die Verstärkerrolle. Sie verstärkte bei 14 von 36 Vorlagen den im Inland gereiften Konsens, quittierte also beispielsweise ein Inland-Ja mit einem weit markanteren Ja aus der Ferne. Insbesondere in wertebasierten, gesellschaftspolitischen Fragen wirkte die Fünfte Schweiz in diesem Sinne akzentuierend. So sagte die Fünfte Schweiz überdurchschnittlich stark Ja zur Einführung eines Vaterschaftsurlaubs (Abweichung +18,2 Prozentpunkte), zum Paradigmenwechsel bei der Organspende (+16,2), zur Erhöhung des AHV-Alters für Frauen (+7,5) sowie zur Ehe für alle (+7,1). Ein Nein verstärkten die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer bei der Initiative zur Begrenzung der Zuwanderung. Ihre Ablehnung lag um gut 15 Prozentpunkte höher als das Nein der Inlandsschweiz. Sie war in all diesen Themenfeldern alles andere als eine Gegenkraft.

Der Kontrapunkt

Bei einem Viertel aller Abstimmungen – bei 9 von 36 – hatten die Abstimmenden im Inland und jene im Ausland das Heu gar nicht auf der gleichen Bühne: Hier stehen klaren Nein-Resultaten im Inland ebenso klare Ja-Resultate in der Fünften Schweiz gegenüber – oder umgekehrt. Hier zeigt sich die Verbindung zum grünen Wahlergebnis von 2019: Die Rolle als Kontrapunkt, als Korrektiv, spielte die Fünfte

Schweiz primär bei grünen, ökologischen Fragestellungen. Sie sagte – im Gegensatz zur Schweiz als Ganzes – Ja zur Trinkwasser-Initiative, Ja zum CO₂-Gesetz und Ja zur Initiative gegen Massentierhaltung. Den mit Abstand stärksten Kontrapunkt setzte die Fünfte Schweiz beim CO₂-Gesetz, das 2021 an der Urne scheiterte: Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer nahmen das Gesetz mit 72,2 Prozent wuchtig an – eine Differenz von fast 23 Prozentpunkten zum Gesamtergebnis.

Erstes Fazit: Ein Dreiklang

Die Auswertung der 36 Abstimmungen der zu Ende gehenden Legislatur zeigt als grobes Bild: Die Fünfte Schweiz stimmt erkennbar eigenständig ab, ist aber in keiner Weise ein unberechenbares, exotisches und oppositionelles Elektorat, das es zu fürchten gilt. Ihr Profil ist geprägt von einem Dreiklang aus Bestätigen, Verstärken und Gegensteuer geben. Verstärkend bei wertebasierten, gesellschaftspolitischen Fragen; Gegensteuer gebend bei ökologischen Themen, die im Inland einen schweren Stand haben.

Zweites Fazit: Keine Vetomacht

Und: Die Fünfte Schweiz ist keine Vetomacht. Sie spielte bei keiner der 36 Abstimmungen der zu Ende gehenden Legislatur das entscheidende Zünglein an der Waage. Ihr Gewicht ist zu gering. Die registrierten Stimmberechtigten der Fünften Schweiz machen nur rund vier Prozent des gesamten Stimmkörpers aus. Das reicht aus, um mit einem sehr klaren Votum das Gesamtergebnis geringfügig – um rund +/- 0,5 Prozentpunkte – zu beeinflussen. Meistens führen die Stimmen aus dem Ausland aber zu weit kleineren Verschiebungen. Im Schnitt aller Abstimmungen lag der Effekt bei bloss 0,2 Prozentpunkten.

Drittes Fazit: Politisches Gewicht wächst

So klein der Einfluss der Fünften Schweiz auch sein mag: Ihr politisches Gewicht wächst. Die Zahl der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, die sich ins Stimmregister eintragen lassen, steigt stetig. Und sie steigt relativ betrachtet dreimal stärker als die Gesamtheit der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Gemäss Bundesamt für Statistik waren es per 31. Dezember 2022 gut 227 000 Eingetragene. Punkto politisches Gewicht ist die Fünfte Schweiz somit im Begriff, den Kanton Tessin zu überflügeln.

Mehr zur Methodik und zur Datengrundlage unter [revue.link/abstimmen](https://www.schweizer-revue.ch/abstimmen)



Die Schweiz geht einen Schritt auf die Nato zu

Der Bundesrat will sich am europäischen Luftverteidigungssystem Sky Shield beteiligen. Dabei geht es nicht nur um den gemeinsamen Einkauf von Waffen zur Luftverteidigung. Kritiker sehen die Neutralität gefährdet.

CHRISTOF FORSTER

Der russische Überfall auf die Ukraine hat europäischen Staaten vor Augen geführt, wie mangelhaft sie gerüstet wären für einen vergleichbaren Angriff. Der Krieg hat die Bedeutung der Luftverteidigung aufgezeigt. Noch im Herbst 2022 haben auf Anregung Deutschlands 15 europäische Staaten die European-Sky-Shield-Initiative lanciert. Mit dem Projekt soll das europäische Luftverteidigungssystem gestärkt und Lücken geschlossen werden.

Im Sommer 2023 hat Verteidigungsministerin Viola Amherd eine Absichtserklärung zur Teilnahme an der Beschaffunginitiative unterschrieben. Vor den Medien sagte die Bundesrätin, es gehe um die gemeinsame Beschaffung und die «Interoperabilität». Damit ist das möglichst nahtlose Zusammenspiel der Systeme gemeint. Die Schweiz könne indes selber festlegen, in welchem Ausmass sie sich beteilige. Ziel ist es zu verhindern, dass ein Loch im Luftschirm über der Schweiz entsteht.

Auch in der Schweiz hat der russische Angriffskrieg Gewissheiten ins Wanken gebracht. Es ist Bewusstsein dafür gewachsen, dass die Sicherheit des Kleinstaats ohne eine gewisse Zusammenarbeit mit befreundeten Staaten nicht möglich ist. Dabei handelt es sich indes nicht um ein Novum. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs etwa liess General Guisan eine Zusammenarbeit mit der französischen Armee im Falle eines deutschen Einmarsches vorbereiten.

Mit der Teilnahme an Sky Shield bewegt sich der Bundesrat auf neutralitätspolitisch heiklem Terrain. Verteidigungsministerin Amherd betonte denn auch, dass sich die Schweiz nicht in die Konflikte anderer Länder einmischen werde. In einer Zusatzklärung hat die Schweiz neutralitätsrechtliche Vorbehalte angebracht. Jegliche Teilnahme an internationalen militärischen Konflikten werde demnach explizit ausgeschlossen. Auch das neutrale Österreich plant den Beitritt.

Diese Erklärung vermag allerdings die Kritikerinnen und Kritiker nicht zu besänftigen. Namentlich die SVP befürchtet, dass die Schweiz damit einen weiteren Schritt in Richtung Nato mache und sie warnt vor dem Ende der Neutralität. Sky Shield bringt das Land tatsächlich näher an die Nato. Mit dem Projekt wollen die teilnehmenden Staaten den europäischen Pfeiler des westlichen Verteidigungsbündnisses stärken. Es wird in die Nato-Strukturen integriert. Und wenn von Interoperabilität die Rede ist, heisst das, die Schweiz und Nato-Staaten trainieren die Fähigkeit, gemeinsame Einsätze durchzuführen. Geplant ist mehr als eine simple Einkaufsgemeinschaft, um Kriegsggerät zu besseren Konditionen zu beschaffen.



Verteidigungsministerin Viola Amherd und ihr Armeechef Thomas Süssli machen mit ihren Plänen einen Schritt auf die Nato zu.

Foto Keystone

Anhängerinnen und Anhänger einer weniger strikten Auslegung der Neutralität begrüssen Amherds Pläne. Für sie ist klar, dass sich die Schweiz im Ernstfall nicht alleine verteidigen könnte. Bereits heute profitiert sie vom Schutzschirm der Nato, ohne aber in der grössten Krise seit Jahrzehnten nichts Zählbares zur Sicherheit des Kontinents beizutragen.

In diese Richtung zielt auch die von Armeechef Thomas Süssli einige Wochen später präsentierte Neuausrichtung der Armee. Diese soll wieder fähig werden, militärische Angriffe mit allen Mitteln abzuwehren – wie zu Zeiten des Kalten Krieges, aber adaptiert auf die heutige Realität.

Ist die Schweiz im Krieg, fallen die neutralitätsrechtlichen Verpflichtungen weg. Darauf müsse man vorbereitet sein, heisst es in dem Bericht, der die grundlegende Reform der Armee bis 2031 skizziert. Die Armee müsse fähig sein, die Verteidigung auch in Kooperation mit anderen Streitkräften zu führen. Weil ein Alleingang keine Option sei, seien internationale Kooperationen, auch bei den Beschaffungen, unumgänglich.

Die Pläne aus dem Verteidigungsministerium werden in den kommenden Monaten zweifellos zu heftigen Debatten über die Armee und Neutralität führen.

Arbeiten für die Schweiz: zwei Stimmen aus Haiti und Venezuela

Heute Hanoi, morgen vielleicht London. Für die Mitarbeitenden in den Schweizer Botschaften und Konsulaten ist der Wechsel zwischen Ländern und Kulturen Teil ihres Alltags. Jedes Jahr sucht das EDA Fach- und Führungskräfte, die ihre Fähigkeiten in den Dienst der Schweiz stellen.

Die Schweiz ist mit rund 170 Vertretungen und 250 Angehörigen der Karriere «Konsularisches, Betriebsführung und Finanzen» (KBF) weltweit präsent. Das spezielle daran: Der Arbeitsort ändert alle zwei bis vier Jahre. Ariela Kraska (Port-au-Prince) und Pascal Sollberger (Caracas) erzählen von ihren Erfahrungen und von den Herausforderungen der Karriere KBF.

«Ich stehe um 12 Uhr Schweizer Zeit für ein Interview zur Verfügung, das ist 6 Uhr morgens in Haiti.» Die Vereinbarung eines Telefonats ist nicht gerade einfach, wenn die Gesprächspartner durch einen Ozean getrennt sind. Im Fall von Ariela Kraska ist es der Atlantik. Ihr Interesse an anderen Kulturen hat sie dazu bewogen, eine Karriere beim EDA einzuschlagen, welche die Betriebsführung, konsularische Dienstleistungen und Finanzen der Programme der internationalen Zusammenarbeit (IZA) beinhaltet. Seit Juli 2021 ist sie in Port-au-Prince stationiert, wo sie als Chefin Finanzen, Personal und Administration für die Schweizerische Kooperation in Haiti tätig ist. Sie bleibt bis 2024 in Port-au-Prince und wird danach in eine andere Schweizer Auslandsvertretung wechseln oder an die Zentrale in Bern zurückkehren. «Alle zwei bis vier Jahre habe ich die Gelegenheit, ein neues Land zu entdecken und mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, Tradition und Mentalität in Kontakt zu treten. Das ist eine Bereicherung und eine Herausforderung zugleich. Die Herausforderung ist klar: Je schwieriger der Kontext, desto weniger vorhersehbar ist der Tagesverlauf.»

Ausbildung und erforderliche Kompetenzen

Die meisten KBF-Mitarbeitenden sind ausserhalb der Schweiz im Einsatz. Dies ist oft nicht einfach: zum Beispiel, wenn ihre Partnerinnen oder Partner vor Ort nicht arbeiten können, die Bewegungsfreiheit eingeschränkt oder die Lebensqualität tief ist. Anpassungs-

fähigkeit und interkulturelle Kompetenz unter bisweilen prekären Umständen gehören zu den beruflichen Anforderungen. «Die Tage sind lang und manchmal hektisch. Man muss in der Lage sein, Ruhe zu bewahren und den Überblick über alle Bereiche wie finanzielle Angelegenheiten, Personal und Sicherheit zu behalten», erklärt Ariela Kraska. «Ich erinnere mich an den Besuch eines Häftlings unter unwürdigen Haftbedin-

«Je schwieriger der
Kontext, desto weniger
vorhersehbar ist der
Tagesverlauf»

Ariela Kraska

gungen und an die Begleitung von Fällen von Kindesentführung.» Die Kandidatinnen und Kandidaten durchlaufen ein Selektionsverfahren und absolvieren eine 15-monatige Ausbildung. Zuerst findet in Bern eine zwei-monatige theoretische Ausbildung statt. Danach folgt eine einjährige praktische Ausbildung im Aussennetz des EDA. Schliesslich folgt eine weitere einmonatige theoretische Ausbildung und eine Schlussevaluation durch die Zulassungskommission in Bern. Wer die Ausbildung absolviert, orientiert sich an den aussenpolitischen Zielen und Prioritäten der Schweiz: Frieden, Sicherheit, Armutsreduktion, Wohlstand, Nachhaltigkeit und Digitalisierung.

Ziel: Vertretung der Schweiz in der Welt

Damit die Schweiz ihre Aufgaben im Ausland wahrnehmen kann, sind die Mitarbeitenden



Ariela Kraska begann ihre Karriere in der Hotelbranche und absolvierte später ein Studium Business Administration (Betriebswirtschaft). Foto ZVG, Charly Amazan, Getty Images (Bildmontage)



Pascal Sollberger ist ausgebildeter Versicherungsökonom und war vor dem EDA mehr als zehn Jahre in der Privatwirtschaft in den Bereichen Versicherung und Prozessmanagement tätig. Foto ZVG, Pascal Sollberger, iStock (Bildmontage)

der Karriere KBF unerlässlich. «Ich arbeite seit 2014 im EDA und habe Einsätze auf fast allen Kontinenten absolviert, zum Beispiel in Indonesien und im Libanon. Seit 2021 bin ich in Venezuela tätig. Die dortige Schweizer Botschaft ist auch für sieben karibische Staaten wie Barbados oder Trinidad und Tobago zuständig», erklärt Konsul Pascal Sollberger. Die Mitarbeitenden auf den Vertretungen vertreten die Interessen der Schweiz in allen Bereichen der internationalen diplomatischen Beziehungen. Innerhalb der Auslandvertretung koordinieren KBF-Mitarbeitende den operativen Betrieb und übernehmen eine Drehscheibenfunktion zu sämtlichen Abteilungen. Im Alltag bedeutet dies eine Kombination aus planbaren und unvorhergesehenen Aktivitäten. «Eine Botschaft ist sowohl eine Schweizer als auch eine lokale Arbeitgeberin. Bei der Betriebsführung, Sicherheit und dem Krisenmanagement

stehe ich in engem Kontakt mit schweizerischen und venezolanischen Mitarbeitenden, externen Dienstleistern, anderen Botschaften und internationalen Organisationen wie

«Ich arbeite seit 2014 im EDA und habe Einsätze auf fast allen Kontinenten absolviert, zum Beispiel in Indonesien und im Libanon»

Pascal Sollberger

dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz.» Ein rasches Reagieren auf kritische Situationen gehört zu den Aufgaben des KBF-Personals. Pascal Sollberger erinnert an die Explosion im Hafen von Beirut im Jahr 2020, bei der die Botschaft schwer beschädigt wurde. «Die Mitarbeitenden spielen bei der Bewältigung solcher Ereignisse eine zentrale Rolle – in meinem Fall als Leiter des Krisenstabs. Was wir damals erlebt haben, hat uns nachhaltig geprägt.» Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherstellung qualitativ hochstehender konsularischer Dienstleistungen für die Schweizer Bevölkerung im Ausland und für Schweizer Touristen (interkulturelle Eheschliessungen, Passausstellungen, Repatriierungen usw.) in enger Zusammenarbeit mit dem konsularischen Fachpersonal. EDA

Jobs für Menschen, die Abwechslung mögen

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) sucht Schweizerinnen und Schweizer, die ihre Fähigkeiten und Erfahrungen in den Dienst der Schweiz stellen.

Sie tun dies in den sogenannten «versetzbaren Karrieren». «Versetzbar», weil die Mitarbeitenden verpflichtet sind, alle zwei bis vier Jahre ihren Posten zu wechseln. Es gibt:

- die Karriere «Konsularisches, Betriebsführung und Finanzen»
- die Karriere «Internationale Zusammenarbeit»
- die Karriere «Diplomatie»
- das konsularische Fachpersonal

Möchten Sie Ihre Fähigkeiten und Erfahrungen in den Dienst der Schweiz stellen?

Weitere Informationen auf www.eda.admin.ch/karriere



Die Schweiz in der Tasche

SwissInTouch.ch
Die App für die
Auslandschweizergemeinschaft



swissintouch.ch



Eidgenössische Parlamentswahlen 2023

Am 22. Oktober 2023 fanden die Wahlen zur Gesamterneuerung der beiden Kammern des eidgenössischen Parlaments statt. Die Wahlresultate sowie Informationen, Erklärvideos und interaktive Grafiken zu den Nationalrats- und Ständeratswahlen gibt es auf www.ch.ch/wahlen2023, eine Dienstleistung der Bundeskanzlei, der Parlamentsdienste, des Bundesamtes für Statistik und der Kantone.

Diese Informationen und die Resultate werden auch auf VoteInfo, der App der Bundeskanzlei, publiziert.

Kurzlink: revue.link/voteinfo

Wegen der oben erwähnten eidgenössischen Parlamentswahlen gibt es 2023 keine Abstimmung mehr. Nächster Abstimmungstermin ist der 3. März 2024. Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Alle Informationen zu den Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie in der App VoteInfo oder unter www.admin.ch/abstimmungen.

Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- Eidgenössische Volksinitiative «Für eine sichere Ernährung – durch Stärkung einer nachhaltigen inländischen Produktion, mehr pflanzliche Lebensmittel und sauberes Trinkwasser (Ernährungsinitiative)» (13. Dezember 2024)
- «Keine 10-Millionen-Schweiz! (Nachhaltigkeitsinitiative)» (4. Januar 2025)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch/ > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen

Hinweis

Melden Sie Ihrer Botschaft oder dem Generalkonsulat E-Mail-Adresse und Mobiltelefon-Nummer und/oder allfällige Änderungen. Registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung und anderes mehr) zu verpassen. Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und bei Bedarf auch ausdrucken.

Die «Schweizer Revue» (beziehungsweise die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird elektronisch (via E-Mail und als iOS- und AndroidApp) oder als Druckausgabe kostenlos allen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern zugestellt, welche bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

«Mit 15 Jahren kehrte ich allein in die Schweiz zurück»

Der Auslandschweizer Wëndabo André Kientega kam von Afrika zurück in die Schweiz, um das Gymnasium zu absolvieren. Wie es ihm dabei und später im Militärdienst und an der Fachhochschule ergangen ist, erzählt er hier.

«Ich bin 1998 im Kanton Zug geboren, habe aber nur einige Jahre dort gelebt, bevor meine Familie nach Neuenburg gezogen ist, wo ich Französisch gelernt und den Kindergarten und die Grundschule besucht habe.

Da meine Eltern die NGO Wëndbenedo FEED gegründet haben, um Frauen und Kindern in Not zu helfen, zogen wir 2009 nach Burkina Faso. Wir wohnten am Stadtrand der Stadt Bobo Dioulasso. Wasser- und Stromausfälle waren an der Tagesordnung. Es war ein echter Kulturschock, aber auch eine bereichernde Erfahrung.

Ich besuchte eine französische Schule, in der die Mehrheit der Schüler:innen Burkiner:innen waren, aber es gab auch Jugendliche vieler anderer Nationalitäten. Da die Schule kein Gymnasium anbot, entschied ich mich, aufgrund der Unterrichtsqualität, in die Schweiz zurückzukehren, um meine Ausbildung fortzusetzen und meine Freunde aus der Kindheit zu treffen. So kehrte ich mit 15 Jahren allein in den Kanton Neuenburg zurück, wo ich das Gymnasium absolvierte. Während diesen drei Jahren wohnte ich bei Familienfreunden. Da ich während meiner Zeit in Burkina Faso immer einmal pro Jahr in der Schweiz weilte, lebte ich mich schnell wieder ein. Trotzdem war es am Anfang schwierig, von meiner Familie getrennt zu sein.

Nach dem Abschluss des Gymnasiums wusste ich nicht genau wie weiter. Also entschloss ich mich für ein Zwischenjahr, während dem ich die Rekrutenschule im Tessin absolvierte und verschiedene Praktika machte, um meinen Weg zu finden. Schliesslich fand ich, was mich wirklich interessierte: die Ausbildung an einer Fachhochschule zum Agronomen. Dazu musste ich während zehn Monaten Praktika bei Landwirten in den Kantonen Freiburg, Waadt und Genf absolvieren, bevor ich an der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture (HEPIA) in Genf aufgenommen wurde. Das Studium gefällt mir sehr gut mit seinen vielfältigen und aktuellen Themen wie Ernährungsmittelsouveränität der Schweiz, Einsatz von Pestiziden, biologische Landwirtschaft.



Wëndabo André Kientega: «Es ist gut zu wissen, wen man um Hilfe oder Informationen bitten kann.» Foto ZVG

Leider musste ich mein Studium um ein Jahr verlängern, da ich während der Coronavirus-Pandemie als Sanitätssoldat von der Armee aufgeboten wurde. Ich wurde in einem Alters- und Pflegeheim in Lausanne eingesetzt, um mich um ältere Patienten in der Quarantänezone zu kümmern. Ich bin froh, dass ich mich nützlich machen konnte, aber es war schmerzhaft, diese Menschen von ihren Familien und Freunden isoliert zu sehen. Es war eine Zeit mit vielen Ungewissheiten. Trotzdem versuchte ich, an meinen freien Tagen einigen Online-Vorlesungen zu folgen. Es war eine schwierige Zeit, wie für viele andere Menschen auch.

Nun bin ich dabei, mein Bachelorstudium abzuschliessen. Meine Bachelorarbeit befasst sich mit dem Einsatz von ultravioletter Strahlung zur Bekämpfung von Krankheitserregern auf Kulturen, um auf Fungizide verzichten zu können. Ich war unentschieden, ob ich das Masterstudium gleich anschliessen oder zuerst etwas arbeiten sollte. Nun beginne ich mit dem Master in Agrarwissenschaften mit Vertiefung in Nachhaltige Produktionssysteme.

Vor allem dank der Stipendien aus meinem Heimatkanton Appenzell Ausserrhodon konnte ich meine Ausbildung absolvieren. Ich bin sehr dankbar für all die Hilfe, die ich auf meinem Weg erhalten habe, der nicht einfach war, aber ich befinde mich nun auf der Zielgeraden.

Wenn ich jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern, die für eine Ausbildung in die Schweiz kommen, einen Rat geben darf, dann denjenigen, dass sie vor Ort Personen finden sollten, auf die sie sich verlassen können. Vor allem als junger Mensch ist es nicht einfach, ohne die eigene Familie zu leben. Es ist gut zu wissen, wen man um Hilfe oder Informationen bitten kann.»

educationsuisse 

Educationsuisse
Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26
3006 Bern, Schweiz
+41 31 356 61 04
info@educationsuisse.ch
educationsuisse.ch



Vier Sommerlager voller Spass, Sport, Bewegung und Begegnung

124 Jugendliche aus 33 Ländern nutzten die vier diesjährigen Sommerlager des Jugenddienstes der Auslandschweizer-Organisation. Sie waren voller erlebnisreicher Momente für bleibende Erinnerungen.

Die diesjährige Lagersaison startete am 8. Juli 2023 gleich mit zwei Lagern. 40 Teilnehmende starteten ihr Sport-, Freizeit- und Sprachenlager in Château-d'Ex. Dabei besuchten sie viermal in der Woche am Morgen einen Deutsch- oder Französischkurs. Nebst dem Sprachkurs entdeckten die Jugendlichen die Region des Pays-d'Enhaut. Verschiedene Wanderungen in der Region standen auf dem Programm, wobei bei einer der zwei Tageswanderungen sogar draussen in selbstgebaute Zelten oder unter freiem Himmel übernachtet wurde. Ein weiterer Ausflug führte die Gruppe nach Lausanne, wo sie die Stadt mit einem geheimnisvollen Mister X erkundeten.

Voller Entdeckungen: «Swiss Challenge»

Das zweite Lager, welches zur gleichen Zeit stattfand, war das erste von zwei «Swiss Challenge»-Lagern. Die Gruppe von 24 Teilnehmenden startete ihr Abenteuer in Savognin. In der Bündner Alpenlandschaft wurden sie mit wunderschönen Aussichten belohnt und entdeckten die Gletscherwelt. Weiter ging die Reise nach Bellinzona, wo ein Ausflug ins Verzasca-Tal nicht fehlen durfte. Unterwegs zum nächsten Ort machte die Gruppe halt in Luzern und entdeckte die Stadt am Vierwaldstättersee mit einem Foto-Orientierungslauf, bis es weiter nach Uetendorf ging. Es wurde da nochmals von den nahen Bergen profitiert, diesmal von jenen des Berner Oberlands. Aber auch ein Besuch in der Bundesstadt Bern durfte nicht fehlen. Als letzter Stopp stand Lausanne auf dem Programm. Das Campieren direkt am Genfersee war der perfekte Abschluss einer Reise quer durch die Schweiz.

Kaum waren die ersten beiden Lager um, startete bereits das dritte. Am 22. Juli 2023 machten sich 36 Jugendliche auf ins Berner Oberland, wo sie zwei Wochen in einem Lagerhaus in Gsteig bei Gstaad verbrachten. Auch in diesem Lager konnten die Jugendlichen die verschiedensten Sportarten ausprobieren: Orientierungslauf, Wandern,



Begegnung der typisch schweizerischen Art im Sport- und Freizeitlager in Gsteig.



Ausflug ins Verzasca-Tal, hier mit Teilnehmenden des ersten der zwei diesjährigen «Swiss Challenge»-Lagern.



Beim «International Food Day» bringen die Jugendlichen Spezialitäten aus ihrem Wohnland mit und teilen sie miteinander. Fotos Jugenddienst / ZVG

Frisbee, Volleyball, Fussball, Minigolf und Schwimmen. Hier standen Ausflüge nach Thun und Montreux auf dem Programm.

Basel–Lausanne–Bellwald–St. Gallen

Das letzte Lager der Sommersaison – das zweite «Swiss Challenge»-Lager – startete am 5. August in Basel. Auf dem Weg nach Lausanne, dem zweiten Stopp, machte die Gruppe von 24 Teilnehmenden halt in Bern und besuchte das Bundeshaus. Sie liessen sich nicht davon abbringen, dort Platz zu nehmen, wo sonst Politiker:innen wichtige Entscheidungen fällen: im ehrwürdigen Nationalratssaal. In Lausanne durfte dann ein Besuch im olympischen Museum nicht fehlen. Auf dem Weg nach Bellwald besuchte die Gruppe den Unterwassersee von St. Léonard. Inmitten der Walliser Berge verbrachten die Jugendlichen die nächsten Tage, besuchten den Aletschgletscher und hatten den perfekten Sternenhimmel für die vielen Sternschnuppen, die Perseiden, die angekündigt wurden. Nach ein paar wunderschönen Tagen in den Bergen ging es weiter ins Tessin. Das Lagerhaus befand sich in Losone, die perfekte Ausgangslage, um das Badewetter in der Sonnentube der Schweiz zu geniessen. Als letzte Destination ging es nach St. Gallen – Aktivitäten wie Minigolf und ein Wasserpark standen auf dem Programm. Und im Nu war auch dieses Lager zu Ende und es hiess Abschied zu nehmen von neu gewonnenen Freund:innen.

Die Auslandschweizer-Organisation freut sich auf neue und bekannte Gesichter in den kommenden Sommer- und Winterlagern!

FABIENNE STOCKER



Auslandschweizer-Organisation
SwissCommunity, Jugenddienst
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz
youth@swisscommunity.org
www.SwissCommunity.org
+41 31 356 61 25



Der Auslandschweizerrat fordert mehr politische Teilhabe für die Fünfte Schweiz

Das «Parlament der Fünften Schweiz», der Auslandschweizerrat, fokussierte sich an seiner August-Sitzung auf die Frage, wie die politische Partizipation der Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen verbessert werden kann. Eine neugegründete Arbeitsgruppe sucht nun nach Antworten.

Die 89 Delegierten des Auslandschweizerrats (ASR) hatten an ihrer Sitzung vom 18. August 2023 bereits ganz zu Beginn einen Anlass zur Freude. Zwei Tage vor der Zusammenkunft des «Parlaments der Fünften Schweiz» entschied nämlich der Bundesrat, dass die in den Kantonen Basel-Stadt, St. Gallen und Thurgau stimmberechtigten Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer erneut das neue E-Voting-System der Schweizer Post nutzen können – nämlich an den Eidgenössischen Wahlen vom 22. Oktober 2023. Damit wird das neue E-Voting-System einer bedeutenden Bewährungsprobe unterzogen, sind doch Wahlen wesentlich komplexer als Abstimmungen, die sich mit einem blossen Ja oder Nein entscheiden lassen. Aus der Sicht des ASR, dem obersten Organ der Auslandschweizer-Organisation, erleichtert das E-Voting den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern die Ausübung ihrer politischen Rechte und erhöht ihre Stimmbeteiligung. Noch ist offen, welche weiteren Kantone sich ab 2024 dem neu angelaufenen E-Voting-Testbetrieb anschliessen wollen.

Die politische Partizipation erhöhen

Die Verfügbarkeit von E-Voting allein genügt allerdings nicht, um die politische Partizipation der Fünften Schweiz zufriedenstellend zu erhöhen. Zu diesem Schluss kommt ein Bericht, an dessen Erarbeitung ASR-Delegierte mitgewirkt hatten und der an der ASR-Sitzung präsentiert wurde. Nur etwa 36 Prozent der über 630 000 volljährigen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer waren Ende 2022 in einem Stimmregister eingetragen. Von diesen 36 Prozent wiederum beteiligt sich im Schnitt lediglich ein Viertel an den Abstimmungen. Der Bericht schlägt verschiedene Massnahmen zur stärkeren Einbindung der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in das politische Leben der Schweiz vor. Der Rat stimmte in der Folge der Gründung einer permanenten Arbeitsgruppe zu. Sie wird – mit der Erhöhung der politischen Partizipation als Ziel – genauer prüfen, ob die gesetzlichen Grundlagen verbessert werden können. Der ASR möchte letztlich, dass der Bund verpflichtet wird, Organisationen zu unterstützen, die zur Erhöhung der politischen Partizipation beitragen.

Im Weiteren stellte sich der Rat hinter das Anliegen der ASO, dass das Wirken der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in der neuen Kulturbotschaft des Bundes angemessen berücksichtigt wird. Ausserdem wurde in St. Gallen unterstrichen, wie bedeutend die



«Schweizer Bildungspräsenz im Ausland» sei, die von den Schweizer-Schulen garantiert werde.

Die Fünfte Schweiz und die Schweizer Politik

In der ASR-Podiumsdiskussion fanden die sechs Teilnehmenden die unterschiedlichsten Gründe, weshalb die Fünfte Schweiz zur Beteiligung am politischen Leben der Schweiz ermutigt werden sollte – und weshalb es Hürden abzubauen gelte: weil Menschen aus der Fünften Schweiz «andere und für die gesamte Schweiz wertvolle Perspektiven einbringen» (Nationalrat Nicolas Walder, Grüne, GE); weil «die Mobilität zunimmt und letztlich mehr Menschen für eine längere oder kürzere Zeit im Ausland leben» (Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter, Mitte, BL); weil es «nur einen Schweizer Pass gibt und somit nur ein Schweizer Bürgerrecht» (Nationalrat Laurent Wehrli, FDP, VD); weil Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer «manchmal den Wert unserer direkten Demokratie am besten erkennen» (Nationalrat Roland Büchel, SVP, SG); weil gerade die Fünfte Schweiz klarmache, «wie wichtig nebst dem E-Voting auch die E-Identität ist» und wie entscheidend «der Einbezug der Jungen» sei (Franz Muheim, GLP, Edinburgh GB) und schliesslich: «weil in der Schweiz gefällte politische Entscheide alle betreffen, auch die Schweizerinnen und Schweizer im Ausland – und auch die Nichtschweizerinnen und -schweizer im Inland» (Fabio Molina, SP, ZH). Deshalb seien «möglichst viele in die demokratische Entscheidungsfindung einzubeziehen». SMILLA SCHAER, MARC LETTAU

Der ASR sagte klar Ja zum Ziel, die politische Partizipation der Fünften Schweiz zu erhöhen. Eingesetzt wurde eine permanente Arbeitsgruppe. Foto Nicolas Brodard

Mehr Demokratie fürs «Parlament der Fünften Schweiz»

Die Wahl in den Auslandschweizerrat, ins «Parlament der Fünften Schweiz», soll künftig nach zeitgemässen, demokratischen Vorstellungen erfolgen. Eine Arbeitsgruppe arbeitet daran, dies bis 2025 möglich zu machen.

Ihr leitender Ausschuss hat im August 2023 in St. Gallen das weitere Vorgehen beraten.

Laut Noel Frei vom leitenden Ausschuss der Arbeitsgruppe «Demokratische ASR-Wahlen», lasse man sich bei den Arbeiten «vom Stolz auf unser Land und sein demokratisches System» leiten. Ein System, das auf demokratischen Wahlen beruhe und es den Menschen immer wieder erlaube, mit Referenden direkt korrigierend einzugreifen. Das «Parlament der Fünften Schweiz», der Auslandschweizerrat (ASR), entspreche solchen Grundsätzen nur bedingt, sagt Frei: Die Wahl in den ASR erfolge längst nicht in allen Ländern transparent und nach demokratischen Prinzipien. Der ASR repräsentiere zudem keineswegs alle, sondern eine zu kleine Teilmenge aller Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Neu ist allerdings, dass mit der eingesetzten Arbeitsgruppe nun ein ambitiöses Ziel verfolgt wird: Für die ASR-Wahlen von 2025 sollen allen Ländern und Wahlregionen die technischen Mittel für eine Direktwahl und die erforderlichen Anleitungen dazu bereitgestellt werden. Konkret geht es dabei auch um die Evaluation eines angemessenen E-Voting-Tools. Verfolgt wird im Kern das Ziel, möglichst allen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern eines Landes eine Teilnahme an den ASR-Wahlen zu ermöglichen. Die Aussicht auf derart wesentliche Verbesserung motiviere die Arbeitsgruppe sehr, sagt Frei. Das Vorhaben steht jetzt in der Phase der Konkretisierung. Die Informationsmaterialien werden erarbeitet und die Bekanntmachung des Projekts wird vorangetrieben. In einer nächsten Phase – ab Anfang 2024 – wird es bereits um die technische Umsetzung, die Erprobung des neuen Tools und die konkrete Vorbereitung der ASR-Wahlen 2025 gehen.

Laut Frei erhöhe das Geplante die Bedeutung und die Legitimation des Auslandschweizerrats. Er erinnert daran, dass dies nicht der erste Anlauf sei, das Wahlverfahren zu verbessern. Nun aber sei der Rückhalt für den Wandel grösser als je zuvor: «Auch im ASR haben nun praktisch alle die Zeichen der Zeit erkannt.» Die Zeichen der Zeit – und die Erwartungen der Behörde: Das EDA unterstützt explizit die Bemühungen, die demokratische Legitimierung des ASR zu verbessern. Diese behördliche Unterstützung ist laut der Arbeitsgruppe sehr willkommen. Denn: «Nur mit einem verbesserten Wahlsystem lässt sich sicherstellen, dass der ASR in Zukunft die noch besser legitimierte Stimme der Fünften Schweiz sein wird», sagt Frei. (MUL)

Kontakt zur AG «Demokratische ASR-Wahlen»: workgroup.osa@outlook.com

Exporterfolg Kultur

Zweierlei stand am 99. Auslandschweizer-Kongress in St. Gallen im Mittelpunkt: Die Eidgenössischen Wahlen, vor allem aber die Rolle der Kultur – über die Landesgrenzen hinweg.

Ist die Schweizer Kultur ein Exportprodukt? Diese Frage prägte den Auslandschweizer-Kongress vom 19. August 2023 in St. Gallen. In den Räumlichkeiten der Universität wurde nicht nur Einblick in die reiche kulturelle Erbe der Fünften Schweiz gewährt. Herausgearbeitet wurde auch die Bedeutung der Fünften Schweiz zum weltweiten kulturellen Austausch.

Nicht umgangen wurde dabei die sehr knifflige Kernfrage, was genau denn Schweizer Kultur überhaupt sei. So forderte Alexander Edelmann, interimistischer Direktor Präsenz Schweiz, die Anwesenden mit einer Feststellung heraus: Auf die Frage, «was verbinden Sie mit der Schweiz?», folge als Antwort praktisch nie das Stichwort Kultur. Die Rangliste der Nennungen: Berge (23 %), Schokolade (18 %) und schöne Landschaften (17 %).

Edelmann rief den provokativen, künstlerischen Beitrag von Ben Vautier an der Weltausstellung im spanischen Sevilla (1992) in Erinnerung: Vautier präsentierte dort ein Bild mit den provokativen Lettern «Suiza no existe» – die Schweiz existiert nicht. Edelmann liest dies noch heute als Einladung zum Nachdenken über die eigene Identität, über kulturelle Identität in einem Land der Vielfalt. Das zweite und weit weniger häufig diskutierte Bild Vautiers mache dies deutlich: «Je pense donc je suisse.»

Zuvor steuerte Nationalratspräsident Martin Candinas als prominenter Gast am Kongress seine Sicht bei. Er, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit Rätoromanisch spricht, sieht in der Mehrsprachigkeit der Schweiz einen herausragenden kulturellen Wert: «Ich habe noch nie jemanden gehört, der sagt: «Würde ich doch eine Sprache weniger sprechen.» Sein politisches Amt habe ihn dieses Jahr oft ins Ausland geführt. Die Begegnung mit Schweizerinnen und Schweizern vor Ort habe ihn dabei beeindruckt und gezeigt: «Schweizer Kultur ist primär ein Exporterfolg, nicht bloss ein Exportprodukt.»

Die kulturelle Neuigkeit des Kongresses: Die Stiftung Auslandschweizerplatz Brunnen legt ihr Projekt «Artist in Residence» neu auf. Schweizer Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland können sich für einen Aufenthalt in Brunnen (SZ) bewerben. Der Beginn der ersten Residenz fällt mit dem Auslandschweizer-Kongress 2024 zusammen. Dieser wird am 13. Juli 2024 stattfinden.

Kultur mit Bezug zur Fünften Schweiz gibt es nächstes Jahr auch in Briefmarkenform. In Jugendlagern der Auslandschweizer-Organisation befassten sich Jugendliche mit der Schweiz und ihrer Kultur. Ihre zeichnerischen Inputs werden als Grundlage für die 2024 erscheinende Pro-Patria-Briefmarke sein.

Der erste Teil des Kongresses galt ganz den Eidgenössischen Wahlen, die am 22. Oktober 2023, praktisch zeitgleich mit dem Versand dieser «Schweizer Revue», stattfinden werden.

MARC LETTAU

Diskurs: Stimmen zur Wahlumfrage der «Schweizer Revue»



Als Vertreterin der Kunst am Kongress: Textilkünstlerin Stephanie Baechler.



Gut gelaunt: ASO-Präsident Filippo Lombardi, Direktorin Ariane Rustichelli.



Alexandre Edelmann zitiert Ben Vautier: «Je pense donc je suisse».



Nationalratspräsident Martin Candinas: Sprachenvielfalt ist Kultur.
Fotos Nicolas Brodard

WERNER IMHOLZ, MADRID, SPANIEN

Ganz herzlichen Dank und aufrichtiges Kompliment für die «grosse Wahlumfrage». Ich wüsste nicht, wie man das besser machen könnte! Seit bald zehn Jahren lebe ich als Rentner in Spanien und beteilige mich mittels den Abstimmungsunterlagen aktiv und aus Überzeugung an der direkten Demokratie. Von meiner letzten Wohngemeinde Frenkendorf (BL) bekomme ich jeweils das Couvert zugestellt. Da die Abstimmungstermine meist sehr knapp sind, würde ich es sehr schätzen, wenn die Schweizer Botschaft in Zukunft diese Aufgabe übernehmen könnte.

JOHANN RUDOLF ROGENMOSER,

ILHA MOSQUEIRO, BRASILIEN

Ich lebe nun schon sieben Jahre im Norden Brasiliens, auf der Insel Mosqueiro. Für mich wäre das E-Voting das einzig Richtige. Ich habe die Dokumente der letzten Abstimmung drei Wochen nach dem Termin erhalten. Die Idee, die Dokumente per E-Mail zu erhalten und per Post zurückzusenden, taugt angesichts des Postweges von drei bis vier Wochen Dauer nichts.

JEAN THOMAS WEBER,

SAINT-GENGOUX-LE-NATIONAL, FRANCE

Danke für die «grosse Wahlumfrage» bei den Parteien. Sie ist eine gute Orientierungshilfe für die kommenden Wahlen. Gestatten Sie mir trotzdem eine Bemerkung: Zur Frage, «Sind weitere konkrete Schritte nötig, um den Auslandschweizerinnen und -schweizern die Ausübung ihrer politischen Rechte zu ermöglichen?», wird die SVP mit den Worten zitiert: «Nein: Im Vergleich zu anderen Staaten besitzen die Auslandschweizer ein grosszügiges Wahl- und Stimmrecht für Gemeinde-, Kantons- sowie eidgenössische Wahlen und Abstimmungen.» Seit unserer Abmeldung vor zwanzig Jahren sind wir – in Zürich – lediglich auf Bundes- und Kantons-ebene stimmberechtigt. Wer liegt hier falsch? Die Partei, die «Revue» – oder wir?

In unserer Online-Ausgabe – www.revue.ch – können Sie jederzeit Beiträge der «Schweizer Revue» kommentieren und die neusten Kommentare lesen. Ausserdem können Sie sich auf der Community-Plattform der Auslandschweizer-Organisation (ASO) an laufenden Diskussionen beteiligen oder neue Diskussionen anregen.

Zurzeit werden auf members.swisscommunity.org unter anderem die folgenden Themen diskutiert:

- Bankkonten für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer
- Günstiges Reisen mit dem öffentlichen Verkehr in der Schweiz
- Militärdienst für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, auch im Nachgang zu unserem Webinar

Der Link zum Swisscommunity-Diskussionsforum: members.swisscommunity.org/forum



Faktencheck

Mehrere Leserinnen und Leser haben auf eine Antwort in unser Wahlumfrage («Revue» 4/23) reagiert. Wir zitierten die SVP mit der Aussage: «Im Vergleich zu anderen Staaten besitzen die Auslandschweizer ein grosszügiges Wahl- und Stimmrecht für Gemeinde-, Kantons- sowie eidgenössische Wahlen und Abstimmungen.»

Der Faktencheck ergibt: Auf Bundesebene sind alle Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer stimmberechtigt. Weiter gehen die zehn Kantone Basel-Landschaft, Bern, Freiburg, Genf, Graubünden, Jura, Neuenburg, Solothurn, Schwyz, Tessin: Sie gewähren das Stimmrecht auch bei kantonalen Vorlagen. Die Teilnahme an kommunalen Abstimmungen ist den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern nur in den Kantonen Basel-Landschaft, Neuenburg und – mit Einschränkungen – Tessin möglich. (MUL)

Quelle: Bericht des Bundesrats vom 17. März 2023 zur Ausübung des Stimmrechts aus dem Ausland, Seite 8.
Link: <http://revue.link/stimmrecht>



Wir brauchen Herbst für unsere Sinne.



Films, Graubünden, © Schweiz Tourismus / Nicola Fürer



Schweiz.

Wir brauchen Schweiz.

Jetzt den Herbst entdecken: [MySwitzerland.com/sinne](https://www.myswitzerland.com/sinne)
Teile deine schönsten Erlebnisse mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

